

Mürasener Stadtblatt.

Behördliches Organ für die Stadt und den Amtsbezirk Müras.

Erscheint jeden Sonnabend.

Anzeigen und örtliche Berichte für das „Mürasener Stadtblatt“ werden bis Donnerstag mittag jeder Woche an die Buchdruckerei von Marek & Martin in Trebnitz in Schlesien erbeten.

Bezugspreis:

Vierteljährlich durch die Postanstalten 4,50 M., durch den Austräger die Nummer 50 Pf.

Anzeigenpreis:

Bei einmaliger Aufnahme die kleine Zeile 1,20 M., bei Wiederholung Ermäßigung.

Ar. 1.

Sonnabend, den 7. Januar

1922.

Tag.	Datum.	S.-U.	S.-U.	Monat-Aufgang.	Monat-Untergang.
Sonntag	8. Januar	8. 4	4. 9	nachm. 12.25	vorm. 2. 3
Montag	9. "	8. 4	4. 11	" 1. 0	" 3. 10
Dienstag	10. "	8. 3	4. 12	" 1. 4	" 4. 16
Mittwoch	11. "	8. 3	4. 13	" 2. 34	" 5. 20
Donnerstag	12. "	8. 2	4. 15	" 3. 35	" 6. 20
Freitag	13. "	8. 1	4. 16	" 4. 45	" 7. 13
Sonnabend	14. "	8. 1	4. 18	" 6. 2	" 7. 59



Worte sind ein Dadel
der Unwahrheit.

Starke Herzen ist nichts
unmöglich.

Hundertjähriger Kalender.

Januar beginnt mit kaltem Frost und Wind, vom 13. bis 19. schön und mild, hierauf kühler, gegen Ende sehr frostig.

Kleine Zeitung für eilige Leser.

* Dr. Rathenau hat sich nach Paris begeben und wird leicht auch während der Beratung des Obersten Rates in Cannes anwesend sein.

* Die deutsche Regierung plant, demnächst neue Metallmünzen zu 1, 2 und 5 Mark auszugeben.

* Der Eisenbahnerstreik wurde durch ein beiderseits befristendes Abkommen endgültig beendet.

* In Dinslaken warf ein junger Mensch eine Bombe in eine dichtgedrängte Menschenmenge, wodurch etwa 50 Personen verletzt wurden.

* Brüssel hat erklärt, daß gegen Deutschland neue Sanktionen angewendet würden, wenn es seine Zahlungen nicht erfülle. Der französische Anteil könne nicht herabgesetzt werden.

* In den russischen Archiven wurden Geheimberichte des Botschafters gefunden, aus denen die Schuld Woincarés am Kriege klar hervorgeht.

* Über das Gebiet des Suezkanals wurde von den Engländern der Kriegszustand verhängt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Depeschenwechsel Wien—Berlin.

Zwischen dem Reichspräsidenten Ebert und dem österreichischen Bundespräsidenten Sainisch hat beim Jahreswechsel ein Telegrammaustausch stattgefunden, der von den Gefühlen der Stammesverwandtschaft beider Völker getragen, dem Wunsch Ausdruck gibt, in zäher Arbeit das Staatswesen wieder auf- und auszubauen, damit, wie es in der Depesche des Präsidenten Ebert heißt, die beiden schwergeprüften Völker gemeinsam und voll Zuversicht den Weg gehen können, der ihnen eine bessere Zukunft verspricht.

Die „Deutschen Werke“.

Die Botschafterkonferenz hat die Entscheidung über das Schicksal der vielmehrstrittenen „Deutschen Werke“ getroffen und wird sie der deutschen Regierung in einer besonderen Note mitteilen. Der Inhalt ist amtlich noch nicht bekannt, doch verlautet, daß die Entente nicht auf der Niederlegung der „Deutschen Werke“ besteht, sondern dem Vorschlag des Generals Nollet entsprechend den Umbau der Werke unter der Voraussetzung gewisser Garantien genehmigt.

Weltmarktpreise?

Reichsminister Dr. Brüning soll nach einer noch unbefestigten Meldung einem italienischen Pressevertreter erklärt haben, die Bedingungen des Ultimatums seien unerfüllbar, jedoch würden die tatkräftigsten Vorkehrungen getroffen, um den Reparationsverpflichtungen nachzukommen. Gegenwärtig sei die Regierung im Begriff, den Reichshaushalt gesund zu machen. Um das Gleichgewicht in der allgemeinen Staatsbilanz herzustellen, sei eine starke Lebensversicherung notwendig. Der Januar werde infolgedessen neue Erhöhungen des Brotpreises, des Kohlenpreises und der Gehälter bringen. Aber trotz dieser schweren Konsequenzen sollen die Maßnahmen durchgeführt werden, um zu zeigen, daß Deutschland der Weltwirtschaft keine Konkurrenz machen wolle, indem es die Preise künstlich niedrig halte.

Die heimtückenden Wolgadeutschen.

Die unter dem Zwange der Hungersnot nach Deutschland zurückkehrenden Landkinder von der Wolga bilden eine ernste Sorge für die deutsche Regierung. Die Flüchtlingslager sind mit ungefähr einer Million Auslandsdeutschen überfüllt, für die weder Wohnung noch Arbeit zu beschaffen ist. Monatlich kommen 3000 bis 4000 hinzu, und aus Polen und Ostpreußen sind neue Rückwanderer zu erwarten. Ferner ist zu berücksichtigen, daß die aus Rußland heimkehrenden starke Seuchengefahr mit sich bringen. Im Lager bei Frankfurt a. O. sind von 400 Flüchtlingen von der Wolga über 240 Fleckfieberkranken. Es ist also große Vorsicht geboten, um so mehr, als die Zahl der Wolgadeutschen, die ihre Wohnstätte jetzt verlassen müssen, jetzt gar nicht abgeschätzt werden kann.

Wer hat zu optieren?

Da immer noch in manchen Kreisen Unklarheit darüber besteht, für welche Personen eine Option auf Grund des Deutsch-Danziger Optionsvertrages in Betracht kommt, wird erneut hingewiesen, daß diejenigen deutschen Reichsbürger (auch die Beamten), die am 10. Januar 1920 ihren Wohnsitz im Gebiete der jetzigen Freien Stadt Danzig hatten, mit diesem Tage die deutsche Reichsangehörigkeit verloren und die Danziger Staatsangehörigkeit erworben haben, gleich viel, wann sie sich in diesem Gebiete niedergelassen hatten. Diese Personen können die deutsche Reichsangehörigkeit dadurch wieder erwerben, daß sie bis zum 10. Januar 1922 für die deutsche Reichsangehörigkeit optieren. Zuständig für die Optionserklärungen sind in den Stadtkreisen die Ortspolizeibehörde und in Landkreisen der Landrat.

Admiral Behndt für die neue Flagge.

Aus Anlaß der Einführung der neuen Seehandelsflagge sagt der Chef der Marineleitung, Admiral Behndt, in einem Erlaß an die Reichsmarine u. a.: „Das neue Hoheitszeichen soll uns berechtigen zu unüberwundener Hingabe und Treue. Unerschütterlich fest im Glauben an Deutschlands bessere Zukunft wollen wir der neuen Flagge auf allen Meeren das selbe Ansehen schaffen wie der alten!“

Die Stabsoffiziere der Reichswehr.

Die interalliierte Kontrollkommission, die mit besonderer Sorgfalt darüber wacht, daß in der deutschen Reichswehr die Vorschriften des Versailler Vertrages auch in den Punkten, wo sie gänzlich zwecklos und sinnwidrig sind, bis auf's N-Nullste auszuführen werden. Hat neuerdings gefordert, daß alle Stabsoffiziere, die sich in Stellungen von Kompanienbefehlshabern befinden, versetzt und an ihre Stelle Hauptleute und Rittmeister in die Front kommandiert werden. Diefem durch den bekannten General Nollet geltend gemachten Verlangen hat die Regierung jetzt durch umfangreiche Umänderungen innerhalb des Reichswehr-Offizierskorps nachkommen müssen. Leider wird es dabei wahrscheinlich wieder nicht ohne eine Anzahl Verabschiedungen besonders in den höheren Dienstgraden abgehen. Voraussichtlich werden auch zwei Divisionskommandeure, und zwar die Generale Freiherr v. Hammerstein in Stettin und Müller in Dresden, ausgeschieden.

Personalveränderungen im Heere.

Zu den verschiedenen, teilweise unzutreffenden Meldungen über Personalveränderungen im Reichsheer teilt das Reichswehrministerium mit: Die Veränderungen betreffen zunächst einen im dienstlichen Interesse gelegenen nach und nach beabsichtigten Austausch von Hauptleuten und Stabsoffizieren, um das alte Verhältnis wieder herzustellen, daß im Allgemeinen Hauptleute die Kompanien usw., Stabsoffiziere die Bataillone usw. führen. Die im Frühjahr 1922 zu erwartenden Verabschiedungen haben mit diesem Austausch nichts zu tun. Die Generale von Hammerstein und Müller bleiben in ihren Posten. Von neuen Entlassungsforderungen des Generals Nollet ist im Reichswehrministerium nichts bekannt.

Der Abbau der alliierten Militärkommission.

Die bereits seit einiger Zeit eingeleiteten Bestrebungen auf Verabschiedung des Mannschaftenbestandes der Ententekommissionen haben dazu geführt, daß etwa ein Drittel des Offizierbestandes und der Mannschaften, 120 Offiziere und 230 Mann, Deutschland bereits verlassen haben. Infolgedessen sind auch Wohn- und Büroräume frei geworden, und zwar in den Städten Dresden, Leipzig, München, Köln, Hannover, Stettin und Kiel.

Gegen monarchische Erinnerungszeichen.

Die sozialistische Thüringer Regierung setzt den Kampf gegen monarchische Erinnerungszeichen fort. Die Vorstände der staatlichen Behörden sollen nun ihren vorgelegten Ministerien umgehend anzeigen, ob sich außen oder im Innern ihrer Dienstgebäude noch die Bezeichnungen „Großherzoglich“, „Herzoglich“, „Fürstlich“ befinden, und warum die Beseitigung bisher unterblieben ist. Weiter wird die Entfernung aller Wappen und Wälder von Gebäuden ehemals regierender Häuser aus den Amtsstuben, Verhandlungs- und Warteräumen, Gängen usw. gefordert, und zwar auch wenn sie Privateigentum von Beamten sein sollten. Beamte, die sich weigern, die Wälder und Wäp-pen entfernen zu lassen, sind dem Ministerium namhaft zu machen.

Die Not der Rentner.

Der Deutsche Rentnerbund hat an die Reichsregierung eine Eingabe gerichtet, in der erklärt wird, daß die Rentner und Rentnerinnen sich auf keinen Fall mit den für sie vom Reich ausgesetzten hundert Millionen abfinden lassen. Diese Summe reiche nicht aus, auch nur den Krämpfen der Armen Hilfe zu bringen. Mindestens das Fünffache dieses Betrages, also einethalb Milliarden, müßten für die Rentner als Ersatz für die Zinsen des ihnen geraubten Kapitalvermögens aufgewendet werden. Die Rentner verlangen in erster Linie ein Existenzminimum für alle alten oder erwerbsunfähigen Personen, sowie vollkommene Steuerbefreiung bei Einkommen unter 10 000 Mark für Unverheiratete, unter 12 000 Mark für Verheiratete.

Der Plan einer Arbeitslosen-Versicherung.

Der im Reichsarbeitsministerium ausgearbeitete Plan einer Arbeitslosen-Versicherung, der eine vorläufige Beitragspflicht für Arbeitgeber und Arbeitnehmer einführen soll, hat im allgemeinen die Zustimmung der Unternehmer- und Arbeiterorganisationen gefunden, während die „Asa“ sich ablehnend verhält. Das gilt auch für den Gedanken einer Vorauszahlung der Beiträge. Diese sollen als Zuschlag zu den Krankenkassenbeiträgen in einer zahlenmäßig wenig ins Gewicht fallenden Höhe erhoben werden. Die Reichsregierung beabsichtigt nicht, dem Reichstag ein entsprechendes Gesetz vorzulegen, sie wird es aber begründen, wenn aus der Mitte des Reichstages die Initiative zu einem solchen Gesetz hervorgeht.

Kommunisten als Beamte.

Eine Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts hat kürzlich festgestellt, daß das bloße Bekenntnis zu einer Partei, auch zu der kommunistischen, die eingeständenenmaßen den gewaltsamen Umsturz der bestehenden verfassungsmäßigen Ordnung anstrebt, für sich allein noch keine Verlegung der dem Beamten auferlegten Pflichten darstellt. Ein Dienstvergehen, das zur Dienstentlassung führen könnte, würde erst dann vorliegen, wenn der Beamte das auf gewaltsamen Umsturz gerichtete Ziel der kommunistischen Partei durch positive Handlungen zu fördern versuchte.

Schlesien-Clowacki.

Die Deutschen in Böhmen. Der Präsident der Tschechoslowakei hielt beim Neujahrsempfang eine Rede, in der er u. a. über die deutsch-tschechische Frage sagte: Über territoriale Autonomie einzelner Landesteile kann und wird nicht verhandelt werden. Das läßt auch die unvoreilhaftige Verteilung der Minderheiten nicht zu. Unseren deutschen Landsleuten gebührt Anteil in der Verwaltung und in der Regierung; das versteht sich in einer Demokratie von selbst. Diese Mitwirkung setzt allerdings eine loyale Anerkennung des Staates voraus.

Frankreich.

× Trübsinnige Betrachtungen. Eine auffallend pessimistische Vorhersage auf das neue Jahr bringt der häufig amtlich inspirierte „Temps“, der u. a. schreibt: Die tiefere Ursache der außenpolitischen Schwierigkeiten Frankreichs liegt in den englisch-französischen Meinungsverschiedenheiten. Die an die Eröffnung der Washingtoner Konferenz geknüpften Illusionen seien sehr bald in sich zusammengebrochen. Die gegenwärtige Regierung der Vereinigten Staaten habe offenbar keinerlei Absicht, sich allzu weit in die europäischen Angelegenheiten einzulassen, und von Washington aus sehe man die Schornsteine von Manchester eher als die eingefüllten Essen von St. Quentin. Eine Änderung der außenpolitischen Lage Frankreichs könne durch eine Wandlung in den Beziehungen zwischen England und Frankreich herbeigeführt werden, und diese sei abhängig von der Lösung der Streitfragen der Unterseeboote und des Reparationsproblems. Dazu bedürfe es in erster Linie umfangreicher Kreditoperationen, und es sei die Frage, ob England gewillt sei, solche Kreditoperationen zu unterstützen und dadurch ihr Gelingen sicherzustellen.

Rußland.

× Einführung der zweijährigen Militärdienstzeit. Die Sowjetregierung veröffentlichte ein Dekret, durch welches eine zweijährige Dienstpflicht in der Roten Armee eingeführt wird, die mit dem 18. Lebensjahre beginnt. Die Mannschaften werden bis zu ihrem 40. Jahr der Reservearmee eingereiht. — Trotski erklärte über den Offiziersbestand der Roten Armee, 80 Prozent der Kommandanten seien Arbeiter und Bauern, die während der Sowjetmacht eine hochqualifizierte militärische und strategische Ausbildung erhalten haben und den Kern der Roten Armee bilden. Diese roten Offiziere haben die harte Schule des Bürgerkrieges mitgemacht. Im übrigen sind die Kommandanten unter den alten Offizieren angeworben worden.

Ägypten.

× Kriegszustand im Suez-Gebiet. Über das Gebiet des Suezkanals ist der Kriegszustand verhängt worden. Ein Erlaß des Oberbefehlshabers droht an, daß Menschenansammlungen durch Flugmaschinen mit Nebelbomben bekämpft werden sollen; wenn sie sich auch dann noch nicht zerstreuen, werden die Flugzeuge sie mit Granaten und Maschinengewehren beschleßen. Mehrere ägyptische Zeitungen sind verboten worden. Die staatlichen Schulen wurden geschlossen. An vielen Straßenenden Rastros sind Plakate angebracht worden, die die Bevölkerung auffordern, sich zu erheben und ihre Unterdrücker zu töten.

Amerika.

× Wilson enthüllt! Die New York Times bringen die Ankündigung, daß sie während des ganzen Jahres 1922 jeden Sonntag in Fortsetzungen die Veröffentlichung der Memoiren Wilsons bringen werden. Diese bisher geheimgehaltenen Aufzeichnungen beschäftigen sich in der Hauptsache mit den Pariser Friedensverhandlungen. Die Ankündigung hat bereits gewaltige Aufregung hervorgerufen.

× Der bedrohliche Ubootsstreit. Die Washingtoner Konferenz scheint in der Ubootsfrage das Gegenteil ihres Zweckes zu erreichen. Nachdem der Delegierte Frankreichs die offenbar endgültige Erklärung abgegeben hatte, daß Frankreich keine geringere Tonnage als 330 000 Tonnen für die Hilfschiffe und 90 000 Tonnen für die Uboote annehmen werde, wiederholte Walfour im Namen Englands, daß das von Frankreich ins Auge gefaßte Programm als Bedrohung Englands erscheine. England werde infolgedessen eine Verteidigungsstrategie gegen die Flotte von Ubooten bauen müssen, die in nächster Nähe seines Gebietes geschaffen werde.

Nach und Fern.

Ein berühmter Erzgießer gestorben. Prof. Fritz Müller, ein Mitglied der berühmten Erzgießfamilie, ist, 82 Jahre alt, in München gestorben. Er war ein hervorragender Kunstgewerbler, der weit über Deutschlands Grenzen hinaus als Meister der Gießkunst Ruf und Ansehen genoss.

Die Schwiegertochter erschossen. In München ereignete sich ein aufregendes Familiendrama. Die 63jährige Buchbindermeisterwitwe Marie Schid feuerte auf ihre 41jährige Schwiegertochter, mit der sie seit längerer Zeit verfeindet war, mehrere Revolvergeschosse ab, die den sofortigen Tod der Frau herbeiführten. Die verhaftete Täterin erklärte, sie sei seit längerer Zeit von ihrer Schwiegertochter drangsaliert worden und habe ihr nur durch einige Schreckschüsse Angst einjagen wollen.

Bruderliebe eines Eßfährigen. Das vierjährige Söhnchen der Familie Orjohann in Reutenkirchen (Schnabrid) hatte schwere Brandwunden erlitten. Da fast ein Drittel der Körperoberfläche in Mitleidenschaft gezogen war und das Kind außerdem von einer Lungenentzündung befallen wurde, so wurde es von den Ärzten aufgegeben. Der eßfährige Bruder des Kindes erbot sich zur Hautübertragung. Oberhalb der Knie wurden dem Knaben an beiden Beinen Hautflächen von je 25 Zentimetern Länge und 12 Zentimetern Breite abgelöst, die auf die Wunden Stellen des Bruders übertragen wurden. Das Opfer des Eßfährigen war nicht vergeblich, der kleine Bruder steht der Genesung entgegen.

Einschichtung von Raubmördern. Im Amtsgerichtsgefängnis zu Walldorf wurden die beiden Raubmörder Meutter und Oftertag hingerichtet, die feinerzeit gemeinsam den Frankfurter Bankbeamten Grünewald am Eriberger Wasserfall ermordet hatten. Einen zweiten Mord hatten sie in der württembergischen Gemeinde Minsingen, einen dritten in der oberbadischen Gemeinde Brunnadern begangen.

Grubenbrand. Auf der Grube „Emilie“ der Niedelschen Montanwerke bei Deuben brach ein verheerender Brand aus. Sämtliche Wehren der Umgebung wurden auf die Brandstätte gerufen, da die Vernichtung des gesamten Wertes drohte.

Kattengift mit Koffohl. In Berlin hat eine Frau Zabel ihren 48 Jahre alten Mann durch Kattengift, das sie in ein Gericht Koffohl gemischt hatte, vergiftet. Der eigene Sohn erstattete Anzeige, worauf die verhaftete Giftmischerin ein umfassendes Geständnis ablegte.

Die Mitteldeutsche Ausstellung in Magdeburg wird am 1. Juni 1922 eröffnet werden. Die Industrie, der Handel und das Gewerbe Mitteldeutschlands beteiligen sich fast geschlossen. Der augenblickliche Stand der Entwicklung läßt erkennen, daß die Ausstellung eine hochbedeutende Veranstaltung des deutschen Wirtschafts- und Kulturlebens sein wird. Die Reichsbehörden befinden sich im Ehrenpräsidium.

Familientragödie. Am Heiligenabend erstickte in Oßersrad bei Frankfurt a. M. der 28 Jahre alte Handlungsgehilfe Parafsch seinen Schwiegervater, zu dem seine Frau sich geflüchtet hatte, und tötete sich dann selbst durch einen Schuß in den Kopf.

Großfeuer infolge einer Weihnachtsfeier. In der Christnacht entstand in Porlach bei München ein Großfeuer, das ein Wohnhaus mit großen Erntevorräten und wertvollen landwirtschaftlichen Maschinen vollständig vernichtete. Der Schaden übersteigt eine halbe Million Mark. Der Brand ist dadurch entstanden, daß halbwegsige Bräuer beim Weihnachtsanschießen Feuerwerkskörper warfen.

Die Berliner Meisterdiebinnen und ihre Helfer. Die Angelegenheit der Diebinnen, die als vornehme Damen vom Kurfürstendamm in Warenhäusern und Spezialgeschäften ihre Blüdenzünge unternehmen, zieht weitere Kreise. In der Wohnung des Direktors der Reichstreuhandgesellschaft Merwilius und in der des Kaufmanns Gdard wurden Durchsuchungen vorgenommen, die zur Beschlagnahme von weiterem Diebesgut führten. Bei Merwilius wurden außerdem Belege über ein Bankguthaben seiner Schwiegermutter, der Führerin der Diebesgesellschaft, Frau Dora Röder, über 170 000 Mark gefunden. Merwilius behauptet, seine Schwiegermutter habe an „Meptomanie“ gelitten.

Drei betrügerische Stadtschreiber in Berlin verhaftet. Gerüchte über Schiebung beim Umfahsteueramt des Landesfinanzamts Groß-Berlin veranlaßten Hausdurchsuchungen bei drei verdächtigen Beamten. Die Durchsuchungen brachten so viel belastendes Material, daß alle drei sofort festgenommen wurden. Auch die inzwischen ermittelten Firmenhelfer, die mit den betreten Beamten „zusammengearbeitet“ hatten, wurden polizeilich vernommen und so die ganze Angelegenheit reiflos geklärt. Es handelt sich um Schiebung großer Sätze, durch die die Behörden um große Summen bei der Umfahsteuerveranlagung geschädigt worden sind. Die Beamten erhielten 20 Prozent des Raubes als Entlohnung.

50 Jahre deutscher Lehrerverein. Fast 150 000 Mitglieder zählt der deutsche Lehrerverein, der in diesen Tagen auf sein fünfzigjähriges Bestehen zurückblicken konnte. In Berlin fand aus diesem Anlaß eine Feierlichkeit statt, an der auch der preussische Kultusminister Dr. Voelckh teilnahm. Zu Ehren des Vorsitzenden Röhl hat der geschäftsführende Ausschuss, wie dabei bekannt wurde, eine halbe Million Mark zu einer Stiftung für erwerbsunfähige Lehrer unter dem Namen Gottfried-Röhl-Stiftung gespendet.

Ein amerikanischer Menschenfreund. Ein den amerikanischen Quäkern nahestehender Deutschamerikaner hat, wie aus Berlin geschrieben wird, zahlreiche Waisenhäuser, Krüppelheime, Säuglingsanstalten, Krankenhäuser, unversichert in Not geratene Familien und Einzelpersonen des Mittelstandes, Studenten, aus dem Ausland vertriebene Deutsche mit Weihnachtsgaben, zum Teil in beträchtlicher Höhe, bedacht. In den letzten Monaten hat dieser Menschenfreund fast fünf Millionen Mark für Erhaltung wichtiger bedürftiger und wichtiger Anstalten der Kinderwohlfahrt zur Verfügung gestellt.

Gewaltiger Feuerschaden. In den Marinelagerhäusern in Portsmouth wurde durch einen Brand ein Feuerschaden in Höhe von mehreren Millionen Pfund Sterling angerichtet.

Neue Eisenbahntarifverhandlungen in Österreich. Die österreichische Regierung beabsichtigt, am 1. Februar die Tarife der österreichischen Bundesbahnen um weitere 300 Prozent zu erhöhen. Die Gemeinde Wien wird den Tarif für die elektrischen Straßenbahnen auf 45 bis 60 Kronen erhöhen.

Entdeckung einer Fürstengruft. In den unterirdischen Räumen der Johanniskirche zu Gera ist man auf elf Metallfäße gestoßen, die zweifellos die Überreste der Mitglieder des ehemaligen reichlichen Grafenhauses enthalten. Die Särge werden voraussichtlich in das fürstliche reichliche Erbbegräbnis in Schleiz übergeführt werden.

Erschossen und beraubt. Der Holzhändler Paul Kuchenbender aus Allenslein wurde von Drielsburg aus telephonisch aufgefordert, zum Ankauf einer Waldparzelle dorthin zu kommen. Kuchenbender fuhr hin mit 80 000 bis 90 000 Mark; später wurde die Leiche Kuchenbenders auf einer Waldwiese aufgefunden. Kuchenbender ist anscheinend erwürgt und erschossen worden und seines ganzen Geldes und aller Wertgegenstände beraubt.

Der ungetreue Treuhänder. Erich Zietzmann, der Direktor der Treuhand-A.-G. in Göttingen, ist nach großen Unverschlagenheiten gestrichen. Er hat auch als Geschäftsführer der Göttinger Ortsgruppe des Bundes der Bodenreformer große Unverschlagenheiten verübt.

Talsperre im Ahrtal. Um den für das Ahrtal so dringend nötigen Schutz gegen Hochwasser zu schaffen, wird in diesem Tal eine Talsperre errichtet. Es ist eine Sperrung des Erierraches, des Hauptniederungsgebietes der Ahr, geplant. 186 Hektar Wald und Wiesen werden in die Sperre einbezogen. Die Staumauer wird 51 Meter hoch, die Staubreite wird durchweg 1 Kilometer betragen, die Staulänge 6 Kilometer. Außer dem Staubecken am Erierrach ist noch eine kleinere Staumauer bei Schuld geplant. Der Bau der Ahrtalsperre ist auf 320 Millionen Mark veranschlagt.

General Wandel †. In Bonn ist der frühere Gouverneur von Köln, General v. Wandel, an der Grippe gestorben. General v. Wandel war im Kriege zeitweise stellvertretender Kriegsminister.

Die neuen Piegewagen zweiter Klasse auf der Eisenbahn werden in den Verkehrsbeziehungen Berlin-Königsberg, München und Köln in der Richtung von Berlin am 31. Dezember in den Betrieb eingestellt. In den Gegenrichtungen verkehren die ersten Wagen erst am 1. Januar 1922. Die Wagen laufen in den Kurven Berlin-Königsberg in den Zügen D 3 und 4, Berlin-München in den Schlafzügen D 70 und 71, Berlin-Köln in den Schlafzügen D 16 und 15. Der Vorverkauf der Bettkarten findet in der üblichen Weise statt.

Schließung des hannoverschen Tierparks. Die Stadt Hannover trägt sich mit dem Gedanken, den ganzen Tierbestand des Zoologischen Gartens zu verkaufen, da die Zuschüsse unerschwinglich werden. Vor einem Jahr hat die Stadt den bis dahin von einer Aktiengesellschaft betriebenen Tierpark in eigene Regie übernommen.

Steuerverweigerung der Nürnberger Hausbesitzer. Die Hausbesitzer in Nürnberg haben einstimmig beschlossen, ab 1. Januar 1922 der Stadt die Bezahlung ihrer Steuern zu verweigern, nachdem die Verhandlungen mit den Mietern wegen Übernahme der Reparaturkosten gescheitert sind. Die Hausbesitzer treten auch aus den Miteinigungsämtern aus.

200 Vereine auf 10 000 Einwohner. In Sangerhausen befinden sich bei 10 000 Einwohnern annähernd 200 polizeilich eingetragene Vereine. Dazu kommen noch die nicht eingetragenen. Wenn das nicht hilft...

Lotterie für notleidende Journalisten. Der preussische Minister des Innern hat dem Reichsverband der Deutschen Presse die Genehmigung erteilt, im Jahre 1922 eine einmalige Gelb-Lotterie zur Wiedererlangung eines teils schwer zu erringenden Lebensunterhalts für notleidende und heimatvertriebene Verbandsmitglieder und Hinterbliebene von solchen zu veranstalten. Das Spielkapital beträgt 1 800 000 Mark, der Reinertrag und die Gewinne je 500 000 Mark. Ausgegeben werden 300 000 Lose zum Preise von 5 Mark für jedes Stück. Die Ziehung dieser Lotterie soll vom 11. bis 13. April 1922 in Berlin stattfinden.

Das Märchen von den platinhaltigen Nickelmünzen. Der Zentralverband der Deutschen Uhrmacher in Halle teilt mit, daß seinen Mitgliedern fortgesetzt Zehnpendnigstücke von 1874 oder 1876 zum Anlauf angeboten werden, weil diese Stücke Platin enthalten sollen. Durch chemische Untersuchungen der Münzen hat der Verband festgestellt, daß die Nickelmünzen keine Spur von Platin enthalten. Die Zehnpendnigstücke haben nur 10 Pfennig Wert. Das Gerücht wird offenbar von Nickelgeldhämstern verbreitet, die ihre Bestände leichtgläubigen Leuten mit Aufgeld verkaufen möchten.

Ein deutsches Wirtschaftsinstitut für Rußland. Das Meßamt Königsberg i. Pr. begründet ein Unternehmen mit dem Oberpräsidium der Provinz Ostpreußen und dem Magistrat der Stadt Königsberg sowie der Universität und der Handelskammer Königsbergs ein „Wirtschaftsinstitut für Rußland und die Handelsstaaten“, das dem Handel, der Industrie, der Presse und der Wissenschaft in allen Handels- und Verkehrsfragen des ostpreussischen Marktes zur Auskunftserteilung und Beratung dienen soll. Das Institut tritt in enge Arbeitsgemeinschaft mit den an der Universität Königsberg bereits bestehenden Instituten, dem Institut für Ostdeutsche Wirtschaft und dem Institut für Rußlandkunde. Durch gemeinsame Arbeit dieser drei Institute soll in der Stadt der deutschen Ostmesse eine Zentralwirtschaftsstelle für den Handelsverkehr mit Rußland, Finnland, Estland, Lettland und Polen geschaffen werden, ähnlich wie sie für die Kunde Südosteuropas im Osteuropäer-Institut in Breslau besteht.

Typhusepidemien in Rußland. Die Fleck- und Rickettsien-typhusepidemien entwickeln sich zurzeit in Rußland in bedrohlichem Umfange. Während zuerst nur das Wolgagebiet von der Epidemie ergriffen war, breitet sie sich jetzt auch schon in den zentralen Gouvernements aus. Besonders stark heimgegriffen sind die Hungergouvernements Ufa, Perm, Simbirsk und Jarizyn (untere Wolga). Auch in Moskau und dem Moskauer Gouvernement wütet die Epidemie sieben bis achtmal heftiger als im Vorjahre; in den Moskauer Hospitälern haben 3000 Betten für Typhusfranke bereitgestellt werden müssen.

Japanische Friedensausstellung. Vom 10. März bis 31. Juli 1922 findet in Tokio eine internationale „Friedensausstellung“ statt. In England werden lebhaftere Vorbereitungen für diese Ausstellung getroffen.

Die russische Kirche in Dresden beraubt. Bei Nacht wurde in die russische Kirche ein Einbruch verübt und geraubt, was an Gold- und Silberwerten mit künstlerischen Arbeiten zu finden war. Unter der reichen Beute befanden sich Abendmahlsgeschäfte, goldene Kelche, ein silberbeschlagenes Evangelium, zwei stark vergoldete Leuchter, Gold- und Perlmutterkreuze, Marbeden, goldene Wägen und andere kostbare Gegenstände.

Verheerende Brände. Das Schwarzloppische Sägewerk in Hasselsdorf ist mit großen Holzvorräten vollständig niedergebrannt. Der Schaden beträgt mehr als anderthalb Millionen Mark. — Ein durch Brandstiftung entstandenes Feuer zerstörte die große Scheune des Rittergutes Kallertshausen-Rimma bei Jüterbog mit 5000 Zentnern ausgedroschenem Getreide ein.

Gepäck interniert gewesener deutscher Matrosen. Bei der Hamburg-Amerika-Linie ist ein größerer Posten Gepäck eingetroffen, das von den in den Vereinigten Staaten in Gefangenschaft gewesenen Seeleuten bei ihrer Rückkehr in die Heimat zurückgelassen werden mußte. Die Gepäckstücke lagern jetzt im Gepäckhuppen der Hamburg-Amerika-Linie in Hamburg, wo sie von den Eigentümern gegen Vorzeigung genügender Ausweis-papiere in Empfang genommen werden können.

Ein Opfer des Hülfswerkes für Rußland. Der englische Doktor Ferrar, ein Mitarbeiter Kaufens bei dem Hülfswerk für die Hungerleidenden Rußlands, ist in Moskau an Typhus gestorben.

Entflohene Verbrecher. Aus der Irrenanstalt in Bohnitz bei Prag sind dreizehn Schwerverbrecher, die dort zur Untersuchung ihres Geisteszustandes untergebracht waren, ausgebrochen und spurlos verschwunden.

Der Schwarzwald im Föhnsturm. Im Schwarzwald wütet seit mehreren Tagen ein mächtiger Föhnsturm. Die Temperatur ist beträchtlich über Null. Der ganze Schwarzwald und auch das Alpengebiet ist bis auf 2000 Meter aufwärts schneefrei.

Sturm in der Elbmündung. Der Schiffsverkehr kommt nicht wieder richtig in Gang. Raun waren die Dampfer, die tagelang in der Elbmündung geankert haben, in einer Sturmpause ausgelaufen, da letzte schon ein neuer schwerer Sturm aus Westen ein, der einen Teil dieser Dampfer zur schleunigen Rückkehr zwang. Sowohl auf der Elbe wie auf der See hält der überaus starke Schneesturm an, so daß der ausgedehnte Seeverkehr unmöglich ist.

Brand der Lorenzkirche in Lübeck. Wahrscheinlich infolge von Kurzschluß brach in der Lorenzkirche zu Lübeck ein starkes Feuer aus. Die Orgel stürzte ein und wurde gänzlich zerstört. Die Zintzseifen, die während des Krieges entfernt worden mußten, waren erst vor wenigen Tagen wieder eingekehrt worden.

Zuschläge beim Postmarkenverkauf. Vom 1. Januar an wird beim Verkauf der Freimarken in Rollen ein den Selbstkosten der Postverwaltung entsprechender Zuschlag von 1 Mark für jede Rolle mit 500 Marken in einfarbigem Druck und von 1 Mark 50 Pfennig für solche Rollen mit zweifarbigem Druck erhoben.

Dichterfest der Nordländer. Im Mai kommenden Jahres soll in Stockholm ein großes Fest der nordischen Dichter stattfinden. Dazu sollen außer den schwedischen Dichtern auch die dänischen und norwegischen Dichter eingeladen werden. Einen Teil des Programms bilden Vorlesungen von Gedichten aus allen drei Sprachen.

Verunglückte Feuerwehmannen. Bei einem Scheunbrande in Apolda stürzte eine Wand ein und begrub mehrere Feuerwehmannen. Zwei waren sofort tot. Dem Brandmeister Ehrhard wurden beide Beine gebrochen und der Brustkorb eingedrückt.

Ein sehr großes Waffenlager wurde in Deuthen im Keller einer Loherei gefunden und von der Interalliierten Kommission beschlagnahmt. Es wurden insgesamt folgende Gegenstände gefunden: 500 Gewehre und Karabiner, 6 Maschinengewehre, 30 Eierhandgranaten, 30 Stielhandgranaten, 100 Mäuserpistolen und 4 große Kisten Munition.

Komponist Hans Huber gestorben. Der schweizerische Komponist Professor Dr. Hans Huber ist im Alter von nahezu 70 Jahren an den Folgen einer Lungenentzündung gestorben. Huber hatte als Komponist von Symphonien und Opern auch in Deutschland große Anerkennung gefunden.

Ungetreue Angestellte bei Krupp. Die Polizei verhaftete einen Angestellten der Firma Krupp und mehrere Helfershelfer in dem Augenblick, als sie Zeichnungen und Beschreibungen von wichtigen Fabrikgeheimnissen an ihre Mittelstände zum Verschachern an das Ausland übergeben hatten.

Das Ende des Postblattes. Das Postblatt, das bisher als Beilage zum Deutschen Reichsanzeiger und Preussischen Staatsanzeiger erschienen ist und durch Vermittlung der Postanstalten auch für sich bezogen werden konnte, geht mit Ablauf dieses Jahres ein. Ein Bedürfnis für das Postblatt besteht nicht mehr, seit das Reichspostministerium dazu übergegangen ist, in erweitertem Maße Palet- und andere Gebührentarife herauszugeben.

Falsche Guldennoten. In Südb- und Westdeutschland sind bedeutende Mengen falscher holländischer 300-, 200-, 100- und 60-Guldennoten, die geschickt nachgeahmt sind, im Umlauf. Die Fabrikationsstätte der 60-Guldennoten ist ermittelt, die Hersteller und Verbreiter sind verhaftet worden, dagegen sind die Werkstätten, in denen die anderen Falschscheine angefertigt wurden, noch nicht bekannt. Die Niederländische Bank hat für die Aufhebung einer jeden Fabrikationsstätte 1500 Gulden Belohnung ausgesetzt.

Die Leipziger Frühjahrsmesse wird nach den bisherigen Anmeldungen noch umfassender besucht werden, als die vorangegangene Herbstmesse. Vom Herbst 1922 ab wird ein „Schwedisches Haus“ eingerichtet.

Ein Erwarten des Störtebeckers. Er soll also doch gezeigt werden, der vielbesprochene Störtebeckers, an dessen Vorhandensein kein Mensch mehr geglaubt hat. Der angebliche Entdecker des angeblichen Schatzes, Herr Riep, kündigt, wie aus Cuxhaven gemeldet wird, an, daß er in vierzehn Tagen vor geladenem Publikum den Schatz heben werde. Offenlich tut er's nun wirklich, damit die sehr mysteriöse Angelegenheit endlich aufgeklärt wird.

Ausbreiten der Grippe. Die Grippeepidemie ist in ganz Bayern und Württemberg noch im Steigen begriffen. Die Gesamtzahl der erkrankten Personen wird auf über zehntausend geschätzt. Es sind bisher jedoch nur vereinzelte Fälle mit tödlichem Ausgang zu registrieren.

Gefährliche Schiffsladung. Dem mit Sprengmunition beladenen Dampfer „Gauja“, der vor einigen Tagen auf der Danziger See eingetroffen ist, wurde die Genehmigung zur Einfahrt in den H. ert. Da sich die Hafenarbeiter weigerten, die Munition zu löschen, ist der Dampfer auf Anordnung des Hafenausschusses, der die Verantwortung für die Gefährdung der Schiffsahrt durch den unentladenen Munitionsdampfer nicht übernehmen konnte, wieder auf die See hinausgeschleppt worden. Daraufhin haben die Hafenarbeiter die Arbeit wieder aufgenommen.

○ **Hauptgewinn der Sparanleihe gezogen.** Bei der diesmaligen Ziehung der deutschen Sparanleihe wurden am Montag schon in der ersten Stunde mehrere größere Gewinne ausgelost. Kurz vor Mittag wurde der Hauptgewinn in Höhe von einer Million Mark gezogen. Er fiel auf Gruppe 2475 Nr. 23. Sonst wurden noch gezogen: Gruppe 939 Nr. 98 mit 500 000 Mark, Gruppe 740 Nr. 17 mit 200 000 Mark, Gruppe 1176 Nr. 239 mit 150 000 Mark, und mit je 100 000 Mark Gruppe 2465 Nr. 122, Gruppe 662 Nr. 37 und Gruppe 1786 Nr. 264. Diese Gewinne werden alle viermal für Reihe A—D ausgezahlt.

○ **Katzen eines Amokläufers.** Anscheinend in halb brennend-rotten Zustände raste in Berlin am Neujahrstage ein Mann mit gezähmtem Dolchmesser den Kurfürstendamm herauf, alle Vorbeigehenden bedrohend. Nachdem er mehrere Personen leichter verletzt und vielen die Kleidung zerstört hatte, brachte er einem Fräulein Schoppe einen schweren Schlag in den Kopf bei. Schließlich umringt, sprang der Rasende auf den Schutzpolizeibeamten Rosenkranz zu und jagte ihm das Dolchmesser in die Brust. Rosenkranz starb alsbald. Ein anderer Schutzbeamter, der gleichfalls angefallen wurde, streckte den Menschen durch einen Bauchschuß nieder. Es handelt sich um den 43-jährigen Arbeiter Paul Beetz aus Spandau, der als Polizeigefangener dem Krankenhaus zugeführt wurde.

○ **Abbruch der Swinemünder Seebücke.** Der Magistrat von Swinemünde veröffentlicht eine Bekanntmachung, wonach die weitbekannte Seebücke mit dem Seebückenlokal einschließlich aller Unterbauten auf Abbruch verkauft werden soll.

○ **Vom eigenen Sohn aus politischen Gründen erschlagen.** Der Arbeiter Franz Lewandowski in Dortmund wurde in der Nacht von seinem Sohne erschlagen, weil er von diesem unter Drohungen verlangte, einen Optionsantrag für Polen zu unterschreiben.

○ **Seemannsloos.** Der Sturm brachte bei Wittow an der Ostsee ein Schiff zum Scheitern. Jetzt wurde der Mast des Schiffes ans Land geschwemmt, an dem die Leichen dreier Seeleute angebunden waren. Sie wurden auf dem Friedhof zu Bick auf Rügen beerdigt. Das Schiff scheint in Danzig bochseimant gewesen zu sein.

○ **Höhere Entschädigungen für Schiffe und Geschworene.** Das Reichsjustizministerium beabsichtigt, die Entschädigungen für Schiffe und Geschworene auf 75 Mark täglich zu erhöhen, da sich der bisherige Satz von 50 Mark als nicht mehr ausreichend erwiesen hat.

○ **Verhaftung eines verächtlichen Erpressers.** Der Zuchthäuser Arthur Keil, der seit etwa drei Jahren in Berlin sein Wesen trieb, ist endlich zur Strecke gebracht worden. Er gab ein Blatt heraus, die „Neuesten Nachrichten“ (gelegentlich auch unter anderem Titel), in dem er auf bekannte Manier Andeutungen losließ, um sich den Mund stopfen zu lassen. Außerdem diente das Blatt allen möglichen unethischen Zwecken; freilich leuchtete die Polizei bald in den Anfertiger hinein, so daß das Geschäft abstaute. Keil begründete dann ein Detektivbüro, um unter Androhung von Skandal Geld zu erpressen. Er scheint oftmals Erfolg gehabt zu haben, da anständige Leute lieber zahlten als sich schmerzlichen Beschuldigungen aussetzen. Endlich kam er an einen Unrechten, der zum Schein auf seine Erpressung einging und ihn dann bei der Geldzahlung einstecken ließ. Hoffentlich melden sich noch recht viele Opfer, damit der Lump auf recht lange Zeit unschädlich gemacht werden kann.

○ **Für zwei Millionen gefälschte Polemnoten.** In Hamburg wurde durch die Kriminalpolizei eine Fälschmünzwerkstätte ausgehoben. Man fand noch für 2 154 000 falsche polnische Tausendmarkscheine vor und verhaftete den Kaufmann Stiegmann, der offenbar an der Herkunft und dem Vertrieb der falschen Scheine beteiligt war. Die beiden Hauptfälscher, von denen der eine Ezerly heißen soll, scheitern mit einem größeren Posten der Nachahmungen nach München geflüchtet zu sein. Die Werkstätte befand sich in einer Bodenkammer.

○ **Schweizer Schweizer verhaftet.** In Freiburg i. B. wurden fünf Schweizer, die ein für 210 000 Mark gekauftes Automobil über die Schweizer Grenze schaffen und dabei die Ausfuhrabgabe umgehen wollten, dabei abgefaßt, wie sie eben sich zu einem Mahle niederlegten. Die fünf waren von Kopf bis zu Fuß neu eingekleidet, hatten die feinsten Pelzmäntel, und man fand bei ihnen goldene Ringe und andere Wertgegenstände. Alle für die Zollhinterziehung bestimmten Wertgegenstände und Kostbarkeiten wurden mit dem Automobil zusammen beschlagnahmt und die Schweizer gegen die Hinterlegung einer Sicherheitssumme dann entlassen.

○ **Fernverkehr Frankreich—England unterbrochen.** Infolge des seit mehreren Tagen herrschenden schweren Sturmwetters ist die Telephonverbindung zwischen Frankreich und England unterbrochen. Es ist großer Schaden angerichtet worden.

○ **Neue Verhaftung von Falschmünzern.** In verum sind neuerdings wieder falsche Tausendmarkscheine ausgebracht. Es gelang, einen Drogisten Wilhelm Bahr aus Bankow bei Berlin zu verhaften, der die Scheine in Verlehr brachte. Er hatte sich in der Straßmannstraße 23 einen Laden gemietet, dessen Fenster durch weißen Kalkanstrich verkleidet waren. Die Kriminalbeamten hielten diesen Ladenraum, in dem die Tausendmarkscheine, wie vorgedruckte Platten zeigten, angefertigt worden waren, besetzt in der Erwartung, daß sich der eigentliche „Fabrikant“ der Scheine einfänden werde. Dieser, ein Monsieur Wollenberg, der bereits früher verhafteter Falschmünzerverbände Wdrinski und Gersoffen angehört hatte, ließ den Beamten tatsächlich bald in die Hände. Beide Verhafteten sind geflüchtet. Sie haben nur wenige Scheine herausgebracht.

○ **Schwarzer Marmor in Bayern.** Im bayerischen Franken sind Bruchstücke schwarzen Marmors entdeckt worden. Sie finden sich im Frankenthaler und am Obbrauer Berg in der Nähe des oberfränkischen Städtchens Naila. Mit dem Obbrauer Marmor wurden bereits Polierversuche angestellt. Die Ergebnisse sind sehr gut. Der Stein nimmt Hochglanz an und zeichnet sich durch einen rein schwarzen Grundton aus, der von leuchtend weißem Geäder durchzogen wird.

○ **Neue Tarifartenpreise bei der Eisenbahn.** Am 1. Februar treten folgende neuen Tarifartenpreise bei der Reichseisenbahn in Kraft: 1. Klasse 200 Mark, 2. Klasse 100 Mark, 3. Klasse (Kleingewagen) 60 Mark. Die Vorranggebühren werden erhöht auf: 1. Klasse 20 Mark, 2. Klasse 10 Mark, 3. Klasse 6 Mark.

○ **Polnische Großkundstation in Rattowitz.** Die polnische Regierung hat in Amerika eine Großkundstation bestellt, die in Rattowitz zur Ausstellung kommen und eine außerordentlich große Reichweite haben soll.

○ **Die Kosten des Gruppen-Prozesses.** Die Kosten des Kleppeldorfer Mordprozesses sind in einigen Zeitungen mit 200 000 Mark angegeben worden. Hierzu ist zu bemerken, daß die Kosten noch gar nicht endgültig feststehen, sie dürften aber sicher wesentlich höher sein als 200 000 Mark.

○ **Preise von Wiener Zeitungen.** Aus Wien wird gemeldet: Die Bezugspreise der Zeitungen betragen vom Januar ab für zweimal erscheinende Blätter bis zu 1200 Kronen monatlich, einzelne Exemplare kosten bis zu 40 Kronen, für ein ganzseitiges Inserat wird bis ungefähr eine halbe Million Kronen verlangt. Die kommunistische Note Rahne ist das billigste Tagesblatt, sie kostet monatlich „nur“ 250 Kronen. Das Mittagsblatt des neuen Wiener Journals hat sein Erscheinen eingestellt, ebenso die Wiener Abendpost. Andere Blätter rechnen mit Millionenbesitz im Monat.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Der Reichspräsident hat zu Weihnachten 268 Teilnehmer an den Märzruhen begnadigt. Mit den bereits vorher auf Grund ordnungsgemäßer Gnabengesuche erfolgten Freilassungen übersteigt die Zahl der Begnadigten insgesamt dreihundert.

Berlin. Die Memoiren des Generalobersten v. Moltke werden im Laufe des Monats Januar der Öffentlichkeit übergeben werden. Sie enthalten politische Betrachtungen und eine Darstellung der Ereignisse, die sich in den ersten Tagen des Kriegsausbruchs in Verbindung mit der deutschen Mobilisierung abspielten.

Berlin. In einem Moskauer Funkspruch heißt es: Der Goldrubel ist gegenwärtig ungefähr 100 000 Sowjetrubel wert. Im Jahre 1922 wird Rußland Papiergeld im Betrage von 230 Millionen Goldrubel ausgeben. Die Gesamtausgabe des Papiergeldes hat im Jahre 1921 elf Trillionen (1) und 900 Milliarden Papierrubel erreicht.

Gotthard. Auf dem Hüttenort Bornum brach ein großes Schieferungsloch aus. Der Schacht brannte vollständig nieder, und 350 wertvolle Schafe fanden in den Flammen den Erstickungstod. Da ringsum kein Wasser zu haben war, konnte die freiwillige Feuerwehr fast nichts ausrichten. Die Ermittlungen haben Brandstiftung ergeben.

Dresden. Der sächsische Ministerpräsident Bud teilt mit, daß Verhandlungen eingeleitet sind über den Austausch von Entlastungen zwischen Sachsen und Thüringen und über Grenzberichtigungen.

München. Nach einer amtlichen Mitteilung sind wegen Beteiligung an der Rätebewegung des Jahres 1919 in Bayern im ganzen 407 Personen zu Festungshaft verurteilt worden. Weit mehr als zwei Drittel von ihnen haben jedoch eine Bewährungsfrist zugewilligt erhalten.

Kattowitz. Beim Eintreffen der Grenzkommission in Hohenstein hatten sich etwa 700 Einwohner eingefunden, um der Grenzkommission die Wünsche des Ortes vorzutragen. Die Einwohner wollten unter keinen Umständen an Polen zugeteilt werden.

Kattowitz. Die von der Eisenbahndirektion Kattowitz angekündigten Einschränkungen des Personenverkehrs sind von der Interalliierten Kommission nicht angenommen worden.

Detmold. Die Gemeindevorstände im Kreistage haben beschlossen, sich in vollkommener Ruhe und unter großer Wahlbeteiligung. Die bisher vorliegenden Ergebnisse zeigen einen starken Stimmrückgang der sozialistischen Parteien und ebenso der kommunistischen Partei.

Genève. Die Ehefrau eines Gastwirts wurde in unmittelbarer Nähe eines französischen Postens von einem Marokkaner angegriffen, zu Boden geworfen und mißhandelt. Auf ihre Hilferufe kam ein französischer Offizier herbei und befreite die Frau, die verletzt ist und sich in ärztlicher Behandlung befindet. In unmittelbarer Nähe fand ein Posten und ein anderer französischer Soldat, die der Tat zusahen, ohne sich zu rühren.

Kehl. Der bisherige Vizepräsident des Straßburger Landgerichts, der deutsche Amtsinhaber Lehn, ist durch Urteil der Zivilkammer in Kolmar seines Amtes als Vizepräsident und Richter entlassen worden.

Straßburg. Die Lothringische Salzindustrie ist vollständig zusammengebrochen. Außer dem berühmten Lothringische Salz wurden auch die Salinenwerke stillgelegt und Tausende von Arbeitern auf unbestimmte Zeit entlassen. Die Ursache des Zusammenbruchs ist darauf zurückzuführen, daß es der Lothringische Salzindustrie nicht gelungen ist, einen Ersatz für die verlorenen deutschen Absatzgebiete zu finden.

DA. Straßburg. In der Nähe von Lauterburg stürzte ein Militär-Jagdflugzeug ab und gerscheiterte; schwer verletzt wurde der Führer ins Krankenhaus eingeliefert. Das Flugzeug gehörte dem Geschwader des Straßburger Rheinbafens an und kam aus Richtung Mannheim. Der Militärflieger hatte Schmutzgeschworen im Werte von 12 000 Franc bei sich.

Saarbrücken. Die politischen Parteien des Saargebietes haben an den Völkerverbund eine Denkschrift gerichtet, in der sie über die Zustände im Saargebiet Beschwerde führen. Es heißt darin: „Soll das Saargebiet, das vom Völkerverbund verwaltet wird, nicht in allernächster Zeit zugrundegerichtet werden, so muß möglichst bald Abhilfe geschaffen werden. In dieser Not gestatten wir uns die ergebene Bitte, der Hohe Rat des Völkerverbundes möge eine Revision aller Gesetze und Gesetzesänderungen veranlassen, die gegen und ohne die Rücksichten der gewählten Vertreter der Bevölkerung erlassen worden sind, möge eine baldige Entfernung des französischen Militärs und der französischen Gendarmen veranlassen.“

Prag. In dem der Tschechoslowakei zugefallenen Südtiroler Gebiete ist eine bemerkenswerte Auswanderung der einheimischen Bevölkerung nach Deutschland zu beobachten. Zu den Auswanderern zählen nicht nur begüterte Deutsche, die ihren Besitz verkaufen, sondern insbesondere Veraleute nicht deutscher Nationalität.

Warschau. Für die Gründung einer polnisch-französischen Bank in Oberschlesien wird ein Kapital von 200 Millionen deutscher Mark aufgebracht, das zur Hälfte in französischem Besitz bleibt, die andere Hälfte übernimmt Polen.

Rom. Eine päpstliche Bulle gliedert an das apostolische Vikariat Danemark den Teil der apostolischen Präfectur Schleswig-Holstein an, der infolge der Volksabstimmung dänisch geworden ist.

Rom. Bei der Abschiedsaudienz des deutschen Botschafters v. Berenberg-Göhrler kam der Papst auch auf Deutschland zu sprechen. Es sei ihm ganz und verständlich, wie man von Deutschland so ungeheure Summen fordern könne, ohne Deutschland zugleich die Möglichkeit zu geben, sich zu erholen und seine Wörse zu füllen, aus welcher es dann werde zahlen können. Er glaube, fügte der Papst hinzu, daß die Engländer dies jetzt einsehen. Hoffentlich würden auch die Franzosen sich zu diesem Standpunkt der Vernunft bekehren.

Paris. Der Interalliierte Ausschuss, der mit der Untersuchung der Leipziger Gerichtsverfahren gegen die Kriegsschuldigen beauftragt ist, tritt am 6. Januar in Paris zu einer Sitzung zusammen, in der Beschluß gefaßt werden soll, ob sich die Alliierten mit den Ergebnissen der Prozesse zufrieden geben sollen.

Moskau. Trotz erklärte gegenüber Vertretern des Roten Kreuzes, daß das russische Heer trotz der ersten internationalen Lage von 5½ auf 3½ Millionen Mann herabgesetzt worden sei. Im Verhältnis zur Größe Rußlands sei j. B. das Heer Frankreichs jetzt 18 mal größer als dasjenige Rußlands.

Aus dem Gerichtssaal.

○ **Tschechoslowakische Spionage in der deutschen Reichswehr.** Die Strafkammer des Berliner Landgerichts III verhandelte gegen einen Grenadier Otto Baum, der von einem Kriegsgericht wegen Angriffs auf einen Vorgesetzten zu drei Jahren Gefängnis verurteilt worden war. Er hatte einen Zusammenstoß mit einem Oberleutnant Hromatka gehabt. Bei der Verhandlung ergab sich, daß der preussische Oberleutnant in Wirklichkeit ein österreichischer Landsturmann böhmischer Abstammung war und sich mit Hilfe falscher Papiere den Eintritt in die deutsche Reichswehr erschlichen hatte, um hier Spionagedienste zu leisten, und zwar, wie man annimmt, für die tschechoslowakische Regierung im Auftrag der französischen Regierung. Vor Gericht stellte der Verteidiger fest, daß Hromatka augenscheinlich eine ihm wegen Spionage und anderer Vergehen zubierte Gefängnisstrafe von zwei Jahren verbüßt. Die Strafkammer verurteilte B. jetzt, nachdem das erscheinende Moment des Angriffs auf einen Vorgesetzten im Hauptfall geklärt worden war, wegen einfacher Körperverletzung und Verabfolgung zu vier Monaten Gefängnis. Die Strafe wurde als verhältnismäßig angesehen.

○ **Die Untersuchung in der Mordeache Erzberger ist bis jetzt** soweit geführt worden, daß die Ermittlungen gegen die sogenannten „Geheimbünde“, die mit der Vorbereitung des Mordes in Zusammenhang gebracht werden, als abgeschlossen gelten können. Es hat sich danach ergeben, daß die „Geheimorganisation C“ sich über das ganze Reich erstreckt und in allen Provinzen Preußens, einschließlich des besetzten Gebiets sowie in allen anderen Ländern, mit Ausnahme Dänemarks, verbreitet ist. Es ist damit zu rechnen, daß demnächst eine Klage erhoben wird. Die Untersuchung gegen die Mörder Erzbergers selbst und ihre Helfer ist noch nicht abgeschlossen. Es ist deshalb auch noch nicht abzusehen, wann diese Sache zur gerichtlichen Entscheidung kommt.

Welt- und Volkswirtschaft.

Was kosten fremde Werte?

Die nachstehende Tabelle besagt, wieviel Mark für 100 Gulden 100 dänische, schwedische, norwegische, österreichische, ungarische oder tschechische Kronen, 100 schweizerische, belgische und französische Franc, 100 italienische Lire, sowie für 1 Dollar und 1 Pfund Sterling gezahlt wurden. („Brief“ = angeboten; „Geld“ = gesucht.)

Währungspläne	3. 1.		2. 1.		Stand 1. 8. 14
	cid	Brief	Geld	Brief	
Dolland . . . Gulb.	6988,00	6982,06	6888,10	6881,90	170 M.
Dänemark . . . Kron.	3776,20	3783,86	3761,20	3768,50	112 „
Schweden . . . Kron.	4686,30	4764,70	4685,80	4704,70	112 „
Norwegen . . . Kron.	2992,00	2998,00	2987,00	3008,00	112 „
Schweiz . . . Franc	3651,30	3653,70	3633,85	3641,15	72 „
Amerika . . . Doll.	187,81	188,19	186,56	186,94	4,40 „
England . . . Pf.	791,70	793,80	789,20	790,80	20,20 „
Frankreich . . . Franc	1518,45	1521,55	1508,45	1511,55	80 „
Belgien . . . Franc	1451,00	1454,00	1443,55	1446,45	80 „
Italien . . . Lire	804,15	805,85	814,15	815,85	80 „
Österr. . . Kron.	6,78	6,82	6,78	6,82	85 „
Ungarn . . . Kron.	31,66	31,74		30,79	85 „
Tschechien . . . Kron.	284,70	285,30	276,70	277,30	

Berlin, 3. Januar. (Stand der polnischen Mark.) Polenmark an der heutigen Börse mit 0,25 Pf. bewertet.

Leinhandelspreise der Berliner Zentralmarkthalle. Rindfleisch 10—18 M., ohne Knochen 19—21 M., Kalbfleisch 15—22 M., Hammelfleisch 15—18 M., Schweinefleisch 24—28 M., Mäntelfleisch 28—30 M., Fiesen 28—30 M., Schweinefleisch 24 bis 26 M., Margarine 20—28 M., Rindertalg 19—22 M., ausgelassen 8—20 M. das Pfund.

Paßgebühren. Von jetzt ab betragen die Gebühren für den Sichtvermerk beim polnischen Generalkonsulat in Berlin für die Einreise nach Polen 200 Mark, für Hin- und Rückreise 400 Mark.

Geschädigte Oberschlesien. Sach- und Personenschäden, die durch die polnische Aufstandsbeziehung in Oberschlesien seit dem 11. Februar 1920 entstanden sind, können von den außerhalb Oberschlesiens wohnenden Geschädigten bekanntlich noch bis zum 31. Januar 1922 bei der Geschäftsstelle des Reichs- und Staatskommissars für die Ermittlung der Aufstandsschäden in Oberschlesien, Doreln, Malapanerstraße 18 angemeldet werden. Mit einer weiteren Erstreckung der Anmeldefrist kann unter keinen Umständen mehr gerechnet werden.

Neuregelung der Haftpflicht der Eisenbahnen. Das Reichsverkehrsministerium beabsichtigt, durch entsprechende Änderung der Bestimmungen die eisenbahnrechtliche Haftung für Verlust und Beschädigung von Gütern, wie bei der Post, auf 20 Mark für 1 Kilogramm Rohgewicht zu beschränken, sofern nicht ein höherer Wert, der den Wert des Gütes am Ort der Abfindung um höchstens 10 Prozent (für erhofften Gewinn) übersteigen darf, im Frachtbrief angegeben ist. Für Haftung in Höhe der Wertangabe sollen nach Entfernungen gestaffelte, für zwei Gütergruppen verschiedene hohe Gebühren in der Eisenbahnverkehrsordnung festgelegt werden. Die Änderungen müssen zunächst von den geltenden Körperschaften beschlossen werden.

Beschleunigte Personenzüge mit 4. Klasse. Die Reichsbahn, die zum 1. Februar die Personentarife um 75 Prozent erhöht, wird beschleunigte Personenzüge mit 4. Klasse einführen, die auf weitere Entfernungen durchgehen und für die Hauptverkehrspläne günstige Verkehrszeiten aufweisen. Diese Züge werden mit der bei Personenzügen üblichen Geschwindigkeit verkehren, aber erheblich weniger Zeit als die heute fahrenden Personenzüge brauchen, da sie nur an den wichtigsten Stationen Aufenthalt nehmen sollen. Die Einführung der Züge ist mit dem Inkrafttreten des neuen Fahrplanes, das heißt zum 1. Juni 1922 geplant. Die Züge werden für die wichtigsten Verkehrsbeziehungen, z. B. Berlin—München, Berlin—Frankfurt a. M., Berlin—Hamburg u. a. m. geschaffen werden. Sie werden die 3. und 4. Klasse führen, die 2. Klasse nur in Ausnahmefällen. Der Fahrplan und die Fahrzeiten der Züge stehen noch nicht fest.

Sehen auf dem Mond. Der amerikanische Astronom Prof. W. S. Biding veröffentliche einen Artikel, der die Ergebnisse seiner vom August 1920 bis Februar 1921 gemachten Beobachtungen wiedergibt. Er bekämpft darin die bisher allgemein angenommene Ansicht, daß auf dem Mond alles Leben erloschen sei. Von einem der Krater, wie sie die Oberfläche des Mondes in großer Anzahl bedecken, hat Biding viele Photographien angefertigt und ist auf Grund dieser Aufnahmen der Überzeugung, daß sich auf dem Mond Flächen mit Pflanzenbewuchs befinden. Die Vegetation scheint nach der Ansicht des Astronomen an jedem Mondtag — der ja vierzehnmal so lang als unser Tag ist — mit ungeheurer Schnelligkeit auf. In den Kratern muß es nach Biding Wasser und hinreichende Hitze geben; er will auch aufsteigenden Rauch beobachtet haben. Bidingers Erklärung geht dahin, daß die Sonnenstrahlen, wenn der Mond aus seiner Periode der Dunkelheit austaucht, seine Oberfläche so stark erwärmen, daß in den Kraterfeldern das Pflanzenleben plötzlich aufwacht. Abregens sollen die Platten auch zeigen, daß auf dem Mond Wirbel- und Schneefürne sowie vulkanische Ausbrüche häufig sind.

Der Kriegsheer Poincaré.

Neue Dokumente über die Vorgeschichte des Krieges.

Wenn noch irgendwo in der Welt ein Zweifel daran bestanden hätte, daß der Weltkrieg nichts anderes als das Endglied einer langen Kette von diplomatischen Machenschaften gewesen ist, die man mit dem gemeinsamen Namen „Einkreisungspolitik“ kennzeichnet, dann bringen jetzt neue Funde in den russischen Archiven alles etwa noch notwendige Licht in die Vorgeschichte der großen Katastrophe. Es handelt sich um die Geheimberichte des russischen Vizekonsuls in Paris, Jswolski, welche dieser in den Jahren vor dem Kriege, zur Zeit der Präsidentschaft Poincarés von Paris aus nach Petersburg sandte. Das Hauptergebnis dieser Veröffentlichungen besteht darin, daß Poincaré, der jetzt noch als einer der wildesten Gegner gegen Deutschland ständig von sich reden macht, in seiner Eigenschaft als zielbewußter Förderer des Kriegsgedankens in aller Deutlichkeit enthüllt wird. Kurz nach dem Antritt seiner Präsidentschaft hatte er eine Unterredung mit Jswolski, über die dieser im Januar 1913 nach Petersburg schreibt:

„Poincaré äußerte sich zu mir dahin, daß er als Präsident auf die Außenpolitik Frankreichs direkten Einfluß habe und es nicht veräumen werde, sich dieses Einflusses zu bedienen. Seinen Worten zufolge ist es der französischen Regierung von äußerster Wichtigkeit, die Möglichkeit zu haben, die französische öffentliche Meinung auf die Beteiligung Frankreichs an einem durch die Lage auf dem Balkan hervorgerufenen Krieg vorzubereiten.

Darin lag der Kernpunkt der politischen Tätigkeit dieses Präsidenten, die „öffentliche Meinung“ in Kriegsstimmung zu bringen, um den nötigen Rückhalt für die längst beschlossenen Kriegspläne zu bekommen. Das geht auch aus einem späteren Bericht Jswolskis hervor, in dem er sagt:

Die französische Regierung ist sich dessen bewußt, daß das Endergebnis der augenblicklichen Verwicklungen eine Teilnahme Frankreichs an dem allgemeinen Kriege notwendig machen wird, und sieht dieser Möglichkeit mit größter Spannung entgegen. Der Moment, in dem Frankreich das Schwert entlocken muß, ist in der französisch-russischen Militärkonvention genau festgelegt. In dieser Richtung bestreben bei den französischen Ministern keine Zweifel oder Schwankungen. Andererseits sieht sich die französische Regierung genötigt, mit der Stimmung des Parlaments und der öffentlichen Meinung zu rechnen. Damit aber Frankreich jede Minute Rußland in weitestem Maße seine Freundes- und Bundesgenossenhilfe erweisen kann, bittet uns die französische Regierung inständigst, keinerlei Einzelhandlungen ohne vorausgegangenen Gedankenaustausch mit dem verbündeten Frankreich zu unternehmen, denn nur unter dieser Bedingung kann die Regierung die französische öffentliche Meinung erfolgreich auf die Notwendigkeit einer Teilnahme an dem Kriege vorbereiten.

Man sieht, wie Poincaré, Sazonow und Jswolski ganz allein „ihren Krieg“ vorbereiteten, denn das ganze französische Volk samt seiner Vertretung, mit deren „Stimmung“ zu rechnen war, mußten ja erst künstlich durch Lug und Trug in die Kriegsstimmung hineingeführt werden, wenn der teuflische Plan gelingen sollte. Wie man sich dabei der täuschlichen Pariser Presse bediente, das verrät Jswolski schon in einem Bericht von Ende 1912, worin er schreibt:

„Die Ihnen bekannt, beteiligte ich mich nicht direkt an der Verteilung der Subsidien, die Verteilung wird aber unter Mitwirkung der französischen Minister (1) vorgenommen und hat bereits die nötige Wirkung gehabt. Von mir aus verfuhr ich durch persönliche Beeinflussung die Hauptzeitungen in Paris, wie den „Temps“, „Journal des Débats“, „Echo de Paris“, zu lesen. Im allgemeinen kann man — so steht es dann mit Genehmigung fest — den heutigen Ton mit dem während der Kriegsgefahr von 1914/15 nicht vergleichen.“

Wie ein alles zusammenfassender Schlußstein steht auf diesem Gebäude der Lüge- und Völkerverhetzung das Programm des russischen Militärattachés in Paris, das dieser in der schicksalsschweren Nacht des 31. Juli 1914 an den russischen Kriegsminister richtete, und worin er davon spricht, daß der französische Kriegsminister ihm „in gebührender herzlicher Weise“ eröffnet habe, daß die französische Regierung zum Kriege fest entschlossen sei. Der französische Generalstab hoffte, daß alle russischen Anstrengungen gegen Deutschland gerichtet sein werden und Österreich als Nebenbuhler erklärt werde.

Die Bedeutung dieser Veröffentlichungen liegt darin, daß sie einen neuen, bisher wohl den schwachen Stolz gegen die Grundmaximen des Versailler Friedens, eben jenes erzwungene deutsche Schuldbekenntnis führen, das erst zerstört und reiflich verflüchtigt werden muß, ehe der Weg zu einer Zukunft des Wiederaufstehens für Deutschland und Europa frei wird.

Auf dem Wege zum Frieden.

Neujahrsempfang beim Reichspräsidenten.

Zum ersten Male seit dem Kriege hat in Berlin wieder ein offizieller Neujahrsempfang politischen Charakters stattgefunden. Der Reichspräsident Ebert empfing die Chefs aller fremden diplomatischen Vertretungen in Berlin, wobei der apostolische Nuntius, Monsignore Pacelli, als Wortführer des diplomatischen Korps eine Ansprache hielt. Er nannte diese Zusammenkunft ein glückliches Ereignis, ein Sinnbild der fortschreitenden Rückkehr der Menschheit zum Ideal der Brüderlichkeit und des Friedens zwischen den Völkern.

„Möge die göttliche Vorsehung“, so sagte er u. a., „welche die Menschen zu edelm Streben anspornt und sie leitet, ihnen trotz der Verchiedenheit der Stämme und der Staaten ermöglichen, in diesem Jahre die

wirkliche und dauerhafte Versöhnung

der Völker zu vollenden, die von allen Aufrichtigen ersehnt wird und sich auf der Achtung des Rechtes auf der fruchtbaren und friedlichen Arbeit und auf den ewigen Gesetzen der Gerechtigkeit und der Wahrheit gründet. Von diesen Gefühlen durchdrungen, bringen wir Ihnen heute, Herr Präsident, inmitten der schwierigen Aufgaben der Gegenwart, unsere Ehrfurcht und gleichzeitig unsere Glückwünsche für Sie selbst und für das deutsche Volk dar.“

Der Reichspräsident dankte dann dem Nuntius für seine Glückwünsche. Auch er betrauerte diesen Besuch der Vertreter der fremden Mächte als das Symbol einer allmählichen Rückkehr der Menschheit zum Frieden. Weiterhin erklärte der Reichspräsident:

„Das deutsche Volk wünscht für sich nichts anderes als in friedlicher Arbeit neben den übrigen Völkern sein nationales Dasein wieder aufzubauen. Es gibt sich der Hoffnung hin, daß im kommenden Jahr die Erkenntnis der

Weltnotwendigkeiten weiter wächst und daß in dieser Erkenntnis jede Nation sich bemühen wird, durch

fruchtbare Zusammenarbeit mit allen übrigen Völkern der Menschheit den wahren und aufrichtigen Frieden zu geben. Mit dieser großen Hoffnung im Herzen und durchdrungen von dem Bewußtsein, daß ihre Erfüllung Gebot ist, bitte ich Sie, auch meine Glückwünsche für das Gedeihen der von Ihnen vertretenen Regierungen und Völker entgegenzunehmen.“

Bei dem Empfang waren der Reichskanzler Dr. Brüning und die beiden Staatssekretäre des Auswärtigen Amtes von Daniel und von Simson zugegen. Im Anschluß daran sprachen die Mitglieder der Reichsregierung, der Reichskanzler, die Reichsminister und die Staatssekretäre, ferner die Präsidenten des Reichstages und des Preussischen Staatsministeriums, Vertreter des Reichsrats und der Wehrmacht dem Reichspräsidenten ihre Glückwünsche aus.

Rathenau in Cannes.

Als nichtamtlicher deutscher Vertreter.

In dem französischen Rivieraort Cannes haben sich nunmehr die führenden Staatsmänner der Entente versammelt, Lloyd George und Briand, in dessen Begleitung sich Loucheur befindet, an ihrer Spitze. Der englische und der französische Ministerpräsident wollen vor dem eigentlichen Beginn der Beratungen noch einmal Vorbesprechungen unter vier Augen miteinander führen. Deutschland ist selbstverständlich bei einer Konferenz des Obersten Rates nicht eingeladen, aber es bedeutet doch einen erheblichen Unterschied gegen frühere ähnliche Zusammenkünfte, daß diesmal auf Wunsch der Ententesführer selbst Dr. Rathenau die Reise von Paris nach Cannes ebenfalls mitmacht, um dort als Sachverständiger die Verhandlungen zu verfolgen und zu gelegentlich notwendig werdender Fühlungnahme bereit zu sein.

Eine Denkschrift Loucheurs.

Der französische Wiederaufbauminister Loucheur will der Konferenz von Cannes eine Denkschrift vorlegen, in der er nachzuweisen versucht, daß die Deutschland durch das Versailler Abkommen auferlegten Sachleistungen in Höhe von einvierthundert Millionen Goldmark im Jahre 1922 tatsächlich ausgeführt werden können. Die Frage der Durchführbarkeit des Versailler Abkommens wird einen der hauptsächlichsten Beratungsgegenstände der Konferenz bilden. Dabei dürfte auch Rathenau zur Darlegung seiner Meinungen aufgefordert werden und in diesem Zusammenhang den deutschen Standpunkt zum gesamten Reparationsproblem begründen.

Frankreich und England

haben auf der bevorstehenden Beratung bekanntlich außer der Reparationsfrage noch mehrere wichtige Fragen, unter sich zu regeln, vor allem die Ubootsfrage und die Stellungnahme zu Rußland. In diesem Zusammenhang hat Briand geäußert, der Schlüssel zur ganzen europäischen Lage liege in der Sicherheit Frankreichs. Frankreich habe um einen Allianzvertrag mit England nachgedacht, der allerdings jetzt nicht zu Stande gekommen wäre. Aber aus diesem französischen Vorhaben gehe unüberleglich hervor, daß Frankreichs Schiffsbauprogramm keine Spitze gegen Großbritannien bedeute. Frankreich könne sich lediglich auf sich selbst verlassen, niemand könne es ihm daher verbieten, wenn es sich bemüht, die unsicheren Faktoren in der europäischen Lage möglichst zu neutralisieren. Einer davon wäre die rote bolschewistische Armee Rußlands, ferner die Neubauten von Kriegsschiffen in Deutschland. (1)

Aber die vorausgesetzlichen Beschlüsse von Cannes gehen so viele unüberlegte Gerüchte in der politischen Welt um, daß jedes Prophezeien höchst unratig erscheint. Auch in Berliner unterrichteten Kreisen, wo man recht geteilter Meinung ist, läßt man daher zunächst die größte Zurückhaltung.

Was wir alles zahlen sollen!

Außer den Reparationsverpflichtungen!

Die Erörterung der Deutschland durch den Vertrag von Versailles auferlegten finanziellen Verpflichtungen pflegt sich im allgemeinen auf die Reparationslasten zu beschränken. Es wird meistens vergessen, daß zu den Reparationszahlungen, den bekannten 132 Milliarden Goldmark, noch ganz beträchtliche Zahlungen aus anderen Titeln des Vertrages hinzukommen. Abgesehen von den fortlaufenden Zahlungsverpflichtungen, die sich für das Reich aus dem Ausgleichsverfahren ergeben, kommen in erster Linie die Schadenersatzsummen in Betracht, die dem Reich für die während des Krieges gegen das feindliche Privateigentum in Deutschland getroffenen Maßnahmen abverlangt und von den verschiedenen gemischten Schiedsgerichtshöfen festgesetzt werden. Die bei diesen Schiedsgerichtshöfen eingeklagten Summen gehen schon jetzt nicht etwa in die Millionen, sondern weit in die Milliarden. Dazu kommen aber neuerdings noch die von verschiedenen alliierten Ländern auf Grund einer besonderen Bestimmung des Vertrages von Versailles erhobenen Schadenersatzforderungen für solche deutschen Maßnahmen, die in der Zeit zwischen dem 31. Juli 1914 und dem Tage des Eintretens dieser Länder in den Krieg getroffen worden sind. Es handelt sich dabei um die Länder, die in den Weltkrieg erst später eingetreten sind. Um einen Begriff von der Höhe dieser Ansprüche zu geben, mag nur erwähnt werden, daß z. B. Portugal für diese Zeit einen Schadenersatz in Höhe von nicht weniger als rund 3¼ Milliarden Goldmark fordert.

Der Uboot-Konflikt.

Als historische Kriegsgespenst.

Die Weigerung Frankreichs, sich mit der ihm in Washington zugestandenen Zahl von Ubooten zu begnügen (die Franzosen fordern bekanntlich fast das Dreifache), hat in England und Amerika sehr viel böses Blut gemacht. Nach der Mitteilung Sarrauts über das von Frankreich beschlossene Programm für seine Uboote und Ubootschiffe wurden alle Bemühungen zur Erreichung eines Abkommens bezüglich der Einschränkung der Uboots- und Hilfsschiffstonnage aufgegeben. Der amerikanische, der italienische und der japanische Delegierte drückten ihr Bedauern darüber aus, daß

ein Abkommen nicht möglich

sei. Dalfour erklärte, während es undenkbar sei, daß etwas anderes als Freundschaft zwischen Großbritannien und Frankreich herrschen könnte, beweist die Geschichte, daß beide Länder in der fernsten Vergangenheit in Streit miteinander gewesen seien. Angenommen, daß das Undenkbare (1) geschehe und die Ubooten in Frieden würden, so sei es vollkommen klar, daß in diesem Falle die britische Überlegenheit an Groß-

kampfschiffen das Leben Frankreichs keinesfalls auch nur für eine Stunde gefährden würde. Wenn Frankreich jedoch die größte Ubootflotte der Welt

besitze, so könne es diese Flotte, wenn es wollte, zur Zerstörung des Handels benutzen, und es sei schwer zu glauben, daß in Zeiten der Gefahr Frankreich diese Flotte nicht so verwenden würde. Die Uboote seien eine mächtige Waffe nur zu einem einzigen Zweck, nämlich zur Zerstörung des Handels. Großbritannien müsse offen erklären, daß es die geschaffene Lage nicht gleichgültig ansehen könne.

Die Übergabe Sdenburgs an Ungarn.

Protestbewegung in der Bevölkerung.

Am Neujahrstage erfolgte die feierliche Übernahme Sdenburgs durch Ungarn. In sämtlichen Kirchen wurden Festgottesdienste abgehalten. Anlässlich der Unterzeichnung des Übergabeprotokolls betonte der ungarische Bevollmächtigte, General Guillaume, Ungarn wolle mit allen Nachbarn im guten Einvernehmen leben und alles aufbieten, damit das soeben besiegelte Friedenswerk mit Österreich auch von Dauer sei. Kein einziger Staatsbürger werde wegen seines Verhaltens bei der Volksabstimmung auch nur der geringsten Unannehmlichkeit ausgesetzt werden. — Bürgermeister Thurmer führte sodann vor der versammelten Bevölkerung u. a. aus: Kein einziger ehrlich denkender Deutscher kann es uns verübeln, daß wir dem ungarischen Vaterlande die Treue bewahren. Wir haben anlässlich der Abstimmung gehandelt, wie es ehrlichen Leuten geziemt.

Die Festlichkeiten wurden mit Musikaufführungen, Fackelzügen und einer Festvorstellung im Stadttheater abgeschlossen. Die festliche Stimmung herrschte aber keineswegs bei der ganzen Bevölkerung. Vielmehr hat der Sdenburger Heimatdienst eine Kundgebung gegen die Übergabe Sdenburgs an Ungarn beschlossen, in der es heißt: Der Heimatdienst protestiert feierlich gegen dieses himelfschreiende Unrecht, gegen diese beispiellose Vergewaltigung des Selbstbestimmungsrechts und ruft in alle Welt hinaus: Wir werden die Volksabstimmung von Sdenburg vom 14. Dezember 1921 niemals zu Recht bestehend anerkennen und ebenso nicht die daraus abgeleitete Vergewaltigung des Abstimmungsgebietes durch Ungarn.

Die Einigung mit den Eisenbahnern.

Nachwehen des Streiks.

Obwohl die Verhandlungen zwischen dem Verkehrsminister und den Spitzenorganisationen der Eisenbahner bereits am Silvesterabend zu einer vollständigen Einigung geführt hatten, ist das tatsächliche Ende des Streiks doch noch stark verzögert und durch einzelne Teilsaktionen und Zwischenfälle erschwert worden. Der Hauptinhalt der Vereinbarungen ist folgender:

Im Falle des bisherigen Ortsmassenverzeichnis des Lohnstarifvertrages tritt das vom Reichstag beschlossene Ortsmassenverzeichnis für Reichsbeamte. Für die Arbeiter der Bahnmotoren wird der Lohn nach der Ortsklasse des Ortes festgesetzt, in dessen Gemeindebezirk der Motorenführer ständig oder überwiegend tätig ist. In allen Orten, in denen bisher in dem Lohnstarifvertrag Abenteurer-Abweichungen vereinbart waren, werden diese mit Wirkung vom 1. Oktober 1921 vorläufig um 1 Mark in der Stunde erhöht. Auf den Gesamtbetrag des Abenteurerzuschusses wird der Unterschiedsbetrag angerechnet, der sich aus der Höherstellung durch die Übernahme des Beamtenortsmassenverzeichnisses ergibt. Diese Abenteurerzuschüsse gelten als Vorstufe auf die endgültig festzusetzenden Löhne und Abenteurerzuschüsse. Im besetzten Gebiet wird vorläufig mit Wirkung vom 1. Oktober 1921 ein Abenteurerzuschuß in Höhe von 1 Mark in der Stunde gewährt.

Es wird festgestellt, daß die allgemeinen Verhandlungen über Gehalts- und Lohnbewegungen am Donnerstag den 5. Januar im Reichsfinanzamt beginnen. Streiktage werden nicht bezahlt. Maßregelungen wegen Arbeitsverweigerung finden nicht statt. Vorbehalten bleibt die Verfolgung von Gewalttätigkeiten gegen Verwaltung und Verkehr. Ausführenden Vereinbarungen werden zwischen den vertragsschließenden Parteien unmittelbar nachfolgen. Die vertragsschließenden Vereinigungen verpflichten sich mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln auf die sofortige Wiederaufnahme der Arbeit hinzuwirken.

Die erwähnten Ausführungsbestimmungen wurden am Montag in Berlin weiter besprochen. Jedoch sollte vom Ausgang dieser Verhandlungen keineswegs die Wiederaufnahme der Arbeit abhängig gemacht werden, die sofort zu erfolgen hatte. Leider ist das nicht geschehen, so daß am Neujahrstage der Berliner Ortsverkehr noch starke Einschränkungen aufwies. Außerdem ist es im Breslauer Bezirk zu einer neuen Teilsreaktion unter radikaler Führung gekommen. Dagegen konnte der Berliner Personenfernverkehr fast durchweg bewältigt werden. Der Güterverkehr ruhte vollständig bis auf einige Milch- und geschlossene Kohlenzüge, die aus den Bezirken einliefen.

Im besetzten Gebiet

wurde der Streik durch das Eingreifen der Besatzungsbehörden rasch beigelegt. Von der Interalliierten Rheinlandkommission ist der Befehl ergangen, daß das gesamte Personal der Eisenbahndirektionen Köln und Elberfeld durch die Besatzungsbehörden requiriert wird. Der gesamte Personen- und Güterverkehr sei sofort in vollem Umfang wieder aufzunehmen. Das Personal wird der Interalliierten Eisenbahnkommission, Unterabteilung Köln, unterstellt. Auch die Kohlenzüge für die Entente wurden gefahren. Wie schwer die Schädigungen des kurzfristigen Streiks jedoch gewesen sind, geht u. a. aus der Meldung hervor, daß die Rheinische Metallwaren- und Maschinenfabrik in Düsseldorf infolge Kohlenmangels, der durch den Eisenbahnstreik verschärft worden ist, den größten Teil ihres Betriebes stilllegen mußte.

Bombenattentat in Dinkelsbühl.

50 Personen verletzt.

In der Neujahrnacht wurde die Stadt Dinkelsbühl durch ein schreckliches Verbrechen in Schrecken versetzt. Auf dem Marktplatz hatte sich eine große Anzahl Menschen angeammelt, die den vom Kirchturm gelassenen Chorälen lauschten.

Kurz nach 12 Uhr warf ein etwa 22jähriger Mensch eine anscheinend selbstgefertigte Bombe, in der sich Dynamit, Kupferküde, Glas und Eisenstücke befanden, in die Menge. Nach den ersten Feststellungen wurden mindestens 50 Personen, darunter 20 schwer, verletzt, 11 Personen befinden sich zur Zeit noch im Krankenhaus.

Anschließend war der Anschlag gegen Schulleute gerichtet, da sich in nächster Nähe der Explosionsstelle mehrere

Schulente befanden. Eine Reihe von Personen, die der Mittäterlichkeit verdächtig sind, wurde verhaftet.

Dinkelsbühl, die ehemalige reichsunmittelbare Stadt in Mittelfranken, ist weit bekannt durch ihr altertümliches, noch sehr gut erhaltenes Stadtbild. Die mittelalterlichen Stadtmauern, Gräben und Wälle, sowie verschiedene prächtige Kirchen- und Profanbauten geben dem Ort eine Bedeutung, wie sie etwa Rothenburg ob der Tauber und Hildesheim genießen. Christoph von Schmid, der berühmte Jugendstilarchitekt, ist in Dinkelsbühl geboren, und ein Denkmal erinnert an ihn. Schon 1151 wird Dinkelsbühl als Pflede erwähnt, 1305 erhielt es von Kaiser Albrecht I. die gleichen Rechte wie Ulm, 1351 wurde es damals als freie Reichsstadt anerkannt. 1802 kam die Stadt an Bayern, 1804 an das preussische Fürstentum Ansbach und 1806 wieder an Bayern. Die Stadt hat heute eine beachtliche Industrie.

Der Wiederaufbau der Landwirtschaft

Ebler von Braun über die notwendigen Schritte.
Der bekannte landwirtschaftliche Führer und Vorsitzender des Reichswirtschaftsrates Ebler von Braun gab zu der augenblicklich besonders brennend gewordenen Frage eines neuen Produktionsprogramms der Landwirtschaft folgende bemerkenswerten Erklärungen ab: Die außenpolitische Entwicklung und das Schicksal unserer Wälder hat uns einer völligen politischen und wirtschaftlichen Isolierung nahegebracht, ohne daß die Öffentlichkeit dies heute noch in vollem Umfange verstanden hat, und wie sie schlimmer die Kriegsbloade nicht mit sich bringen konnte. Das furchtbare Wort von den

„zwanzig Millionen Menschen zu viel im Herzen Europas“ könnte eine schlimme Wirklichkeit werden. Mit letzter Kraft versuchen wir, die unmöglichen Reparationsforderungen zu erfüllen. Zur Abdeckung der Goldschuld wurden sogar die Lebensmittelmittel herangezogen. Für die Führer der deutschen Landwirtschaft war dies ein Sturmeszeichen. Seit diesen Tagen ist unabhängig von den in der Öffentlichkeit herumfliegenden Gerüchten von Anleiheplänen und Aktionen von uns gearbeitet worden, und als es sich zeigte, daß uns das Wasser an der Kehle stand, und uns nur noch die Hoffnung auf unsere eigene Leistung blieb, waren wir mit unseren Vorbereitungen fertig. In erster Linie handelt es sich um die

Beschaffung der gewaltigen Kredite, die wir zu diesem Werke benötigen; wir nehmen ferner das große Risiko auf uns, welches in der Ungewißheit der wirtschaftlichen Verhältnisse und in der schwierigen innen- und außenpolitischen Gesamtlage liegt. Wir bedürfen dazu der weitestgehenden Unterstützung von Seiten der Reichsregierung und der übrigen Berufsstände. Wir halten neue gesetzliche Grundlagen für die Wirksamkeit unserer Selbstverwaltung und für die Kreditbeschaffung für notwendig. Die landwirtschaftlichen Selbstverwaltungskörper werden für ihre Bezirke in möglichst weitgehender Dezentralisation, wie es bereits jetzt in einzelnen Landesstellen in Angriff genommen worden ist, die rationelle Düngerverwertung, Saatgutauswahl, Schädlingsbekämpfung und eine Reihe weiterer technischer Maßnahmen einzuleiten haben. Im übrigen stehen Verhandlungen über die Verbilligung und Erleichterung der Nahrungs- und Futtermittelversorgung. Aus dem Gange der bisherigen Verhandlungen und privaten Besprechungen mit Vertretern der Berufsstände und der Regierung habe ich den Eindruck gewonnen, daß heute, wenigstens in der Theorie, volles Verständnis für die Bedeutung des Hilfswortes besteht. Die heutige Lage der Landwirtschaft ist infolge der Vernichtung ihrer Produktionsmittel und der Auszehrung des Bodens lediglich eine Scheinblüte. Allein für 20 Milliarden müssen wir mehr als bisher an Dingenmitteln in den Boden hineinstecken. Die deutsche Landwirtschaft muß mit allem Nachdruck die Forderung auf eine rein sachliche, wirtschaftspolitisch gestützte Diskussion der Berufsstände unter sich, und auf eine Unterstützung durch die Reichsregierung erheben.

Die Wegnahme des Saatgetreides in Rußland

Wird jetzt auch in einem offiziellen Bericht in dem bolschewistischen Wirtschaftsblatt „Gos. Schisn“ bestätigt. Dort berichten die Zwangsverwaltungsverordnungen, also die Ausplünderungskommissionen, Litzki und Michaelowski über die „Erfassung“ der Getreidevorräte südlich des Don, also in einer Gegend, die jetzt vom Hunger besonders stark heimgesucht wird:

„Im allgemeinen ist in dem südlich vom Don gelegenen Gebiet so wenig geerntet worden, daß der Ertrag für die Aussaat nicht reicht, von der Ernährung gar nicht zu reden. Die Vorräte der früheren Jahre sind infolge des Bürgerkrieges und der streng durchgeführten Zwangslieferungen völlig erschöpft. Im Salschen Kreise ist seinerzeit die Bevölkerung unter Preisgabe der Wirtschaften den Truppen gefolgt, denn sowohl die roten wie die weißen Truppen haben ihr den größten Teil der Kornvorräte fortgenommen. Die Zwangslieferung ergab 500 000 Pud (1 Pud = 16,36 Kilogramm), während die Bauern insgesamt nur 600 000 Pud geerntet hatten. So wurden die letzten vorhandenen Vorräte fortgenommen. Im Kreise Ischerlaff war die Zwangslieferung des Jahres 1920 schon die zweite. Statt 2 750 000 Pud ergab sie bei Anwendung der strengsten Zwangsmaßnahmen bloß 900 000 Pud.“

Die entsetzlichen „Erfolge“ dieser Ausplünderungspolitik hatten aber die kommunistischen Verbrenner in der russischen Regierung nicht ab, die sogenannte „Naturalsteuer“ — das ist etwas Ähnliches wie unsere gegenwärtige Getreideumlage in Deutschland — mit den wahnsinnigsten Mitteln einzutreiben. Für die Ukraine haben sie neben der Eintreibungsumlage noch 20 000 „Freiwillige“ aufgebieten, natürlich den Abschmug der Großstädte, damit den Bauern dort die Naturalsteuer mit Gewalt weggeholt werde.

So wird die bolschewistische Regierung schon dafür sorgen, daß im kommenden Jahre nicht bloß die Dürregebiete, sondern überhaupt ganz Rußland nichts zu essen haben wird.

Und da gibt es bei uns immer noch Menschen, die glauben, dieser kommunistische Wahnsinn könne Deutschlands Arbeiter besseren Zeiten entgegentäuschen!

Unsere geehrten Leser das Blatt durch den Austräger nicht erhalten können, bitten wir, es bei der Post zu bestellen.

Aus Schließen und den Grenzgebieten.

Breslau. Der Alsenstraße 21 wohnhafte 42 Jahre alte Schneider August Böhm wurde am Silbsterabend mit seinen vier Kindern, 2 Mädchen und 2 Knaben im Alter von 13, 12, 10 und 8 Jahren, in der Wohnung durch Gas vergiftet aufgefunden. Dem Schneider Böhm, einem braven, tüchtigen Handwerker, war im September v. J. seine Frau, die schon früher an Tuberkulose erkrankt war, einer Darmoperation erlegen; bald mußte er einsehen, daß er allein mit seinen vier Kindern Beruf und Haushalt nicht versehen konnte. Deshalb beschloß er, sich wieder zu verheiraten. Er machte die Bekanntschaft eines Stubenmädchens, das in der Westendstraße in Stellung ist, und stand jetzt kurz vor der Hochzeit. Seine Geldsorgen, die schon nach einem verlorenen Prozeß sich einstellten, wurden aber immer größer. Am Freitagabend war er noch bis etwa einhalb 12 Uhr mit seiner Braut zusammen. Er brachte sie nach Hause und suchte dann seine Wohnung auf. Nachbarn glauben gegen 2 Uhr des Nachts ein leises Wimmern aus der Wohnung gehört zu haben. Als am Sonnabend morgen die Braut Böhm aufstehen wollte, als nicht geöffnet wurde und die Polizei die Wohnungstür aufbrechen ließ, fand man August Böhm mit einer Wunde am Kopf tot auf dem Boden. Die vier Kinder lagen tot in den Betten. Ein Arzt stellte Vergiftung bei allen fünf Personen fest, der durch herbeigeführt war, daß über dem Küchenherd der Gasbrenner geöffnet war. — In dem Disziplinarverfahren gegen den Stadtrat Ziegen hat der Bezirksausschuß auf Dienstentlassung erkannt. Ziegen hat, als er sein Amt als Stadtrat antrat, für sein Amtszimmer einen Fußbodenbelag zum Preise von 8000 Mark anschaffen lassen, die aus der Kasse der Stadtverteilungsstelle für Futtermittel bezahlt wurden, deren Dezent er war. Ferner wurden aus derselben Kasse noch über 1000 Mark für Schreibzeug, Möbel, Thermometer usw. für sein Amtszimmer ausgegeben. Ein weiterer Punkt, der in dem Disziplinarverfahren eine Rolle spielte, war die Zahlung von Remunerationen an „besonders eifrige“ Angestellte seines Dezernats.

Breslau. Das Konsulat der polnischen Republik teilt mit, daß die Visa-Gebühren zur Reise nach Polen vom 27. Dezember ab auf 100 Prozent erhöht werden. Die Tage für ein Visum beträgt demnach 200 Mark, für Hin- und Rückreise 400 Mark. — Am 22. Dezember traf auf dem Ringe eine größere Ladung kleinerer Weihnachtsbäume ein. Da der Händler mit der Abgabe der Bäume zögerte und die von ihm geforderten Preise der Menge zu hoch erschienen, rissen einzelne die Strohseile auf, nahmen Bäume heraus und entfernten sich damit. Dieses Vorgehen veranlaßte die übrigen Käufer zu gleichen Maßnahmen, und bald war von der ganzen Ladung nicht mehr viel übrig.

Freistadt. Für 300 000 Mark altertümliche Uhren sind in der Nacht zum 22. d. M. in Alt-Strunz entwendet worden, vermutlich durch einen Mann, der sich Kaufmann Kurt Elsner oder Delsner nannte, etwa 30 Jahre alt, 1,75 Meter groß ist, blondes Haar und gestrichelten Schnurrbart hat.

Glas. Die Not der Presse wird durch die Mitteilung der „Glaszeitung“, daß sie nach 20jährigem Bestehen gezwungen ist, infolge der unerträglich gewordenen Belastungen am 31. Dezember ihr Erscheinen einzustellen, wieder einmal ins rechte Licht gerückt.

Glas. Am Dienstag nachmittag 2 Uhr fand auf der Festung eine neue Explosion beim Vernichten von Munition statt. Verlegungen von Menschen sind nicht zu beklagen, doch ist wieder erhebliche Sachschaden angerichtet worden. Da das Ausbrennen der Granaten diesmal in einem anderen Teile der Festung stattfand, so wurden auf der Zuden- und Parkstraße sowie im Fabrikgebäude der Firma L. Schirmer eine Anzahl Fensterheben zertrümmert. Der Erste Bürgermeister beantragte beim Regierungspräsidenten erneut, das weitere Vernichten der Munition zu untersagen. — Die verw. Christiane Klotz, Böhmische Straße 14 wohnhaft, wurde tot in ihrem Bett aufgefunden. Ihr Sohn, der Rangierer K., wollte sie zur angegebenen Zeit besuchen, fand aber die Stubentür verschlossen. Da der Schlüssel innen steckte und ihm auf wiederholtes Klopfen nicht geöffnet wurde, schloß er Verdacht, ließ einen Schlosser holen, der dann die Türen öffnete. Beim Öffnen derselben drangen förmliche Gaswolken ihnen entgegen, und als diese sich verzogen hatten und sie die Stube betraten, fand der Sohn seine Mutter als Leiche vor.

Oleisitz. Auf der Landstraße zwischen Roslow und Kieferstädtel erlitt ein von Leobschütz kommendes Automobil in einer Kurve hinter Roslow eine Panne und stürzte um, wobei die sieben Insassen hinausgeschleudert wurden. Der Wagenführer Belsa und der Polizei-Untermarschall Klingbaum wurden getötet, eine Dame erlitt bedenkliche Verletzungen. — Der Bohrmeister der Firma Deutsche Tiefbau-Aktiengesellschaft, Merzwa, wurde auf dem Wege von der hiesigen Betriebsabteilung, nach seiner Arbeitsstätte in Zda-weiße hinterrücks erschossen. Die Banditen raubten darauf dem Getöteten Bohnungsgelder in Höhe von 7000 Mark. Ein vorübergehendes Schulmädchen, das angesichts der Verbrecher um Hilfe schrie, verheißte durch ihr Rufen die Verbrecher. 3000 Mark wurden bei der Leiche noch vorgefunden.

Oleisitz. Den beiden Geschwistern Gertrud und Sildegard Weßhöf sowie der Operettenfängerin Dombrowska vom hiesigen Stadttheater, die regen Verkehr mit Franzosen seit längerer Zeit unterhielten, sind als Strafe hierfür von jungen Leuten die Haarzöpfe abgeschnitten und mehreren an diese Leute sich wendenden Damen besserer Stände das gleiche Schicksal auf Blättern angekündigt worden.

Groß-Streßitz OS. Einige junge Leute kamen nach dem hiesigen Zuchthaus und befreiten nach Ueberwältigung der militärischen Wache 23 polnische Gefangene, darunter auch den Mörder des französischen Majors Montalegre, namens Jochko. Die Internationalisierte Kommission hat auf die Ermittlung der Flüchtlinge eine hohe Belohnung ausgesetzt. Es fehlt aber von den Gefangenen bisher jede Spur.

Grünberg. Der Amerikaner August Jaesche in Gall-Broß hat der Gemeinde Oelhermsdorf im Kreise Grünberg eine Zuwendung von 62 110,40 M. für wohltätige Zwecke gemacht.

Guhrau. Ein gutes Beispiel haben die Großgrundbesitzer des hiesigen Kreises gegeben, indem sie sich bis auf wenige Ausnahmen bereit erklärten, eine Weihnachtspende für die notleidende Bevölkerung der drei Städte des Kreises zu stiften. Jeder hat für 100 Morgen bebaute Ackerfläche einen Zentner Getreide geschenktweise abgegeben. Von den gesammelten 480 Zentnern erhielten Guhrau 240, Zernitz 60 und Zschirnau 30 Zentner. Die Spende wurde ohne Rücksicht auf Partei und Konfession verteilt.

Hindenburg. Durch die amtlich bekanntgegebene Demarkationslinie sind die Befürchtungen, daß die Chausseeverbindungen Beuthen-Hindenburg durch einen polnischen Korridor unterbrochen werden würde, beseitigt worden. Um eine ungefähre Verbindung zwischen Beuthen und Hindenburg aufrechtzuerhalten, ist beschlossen worden, die Landstraße zwischen den Ortsteilen Forstwerk und Bobref um den Korridor, nach Norden zu, herumzulegen.

Hindenburg. Als der Postwagen von Kunzendorf nach dem Postamt Dorothienstraße in Hindenburg (früher Dorothienhof) fuhr, wurde er kurz vor dem Amte von Banditen überfallen. Als der den Wagen begleitende Postassistent Rittsch sich zur Wehr setzen wollte, wurde er von den Räubern niedergeschossen. Der Inhalt des Wagens, der Geld und auch andere Wertgegenstände und Briefschaften enthielt, wurde ausgeraubt. Als Hilfe herbeigeholt war, waren die Räuber bereits verschwunden. Sie raubten den Beamten einen Behälter mit 54 000 Mark Inhalt. — In den Abendstunden ist

es noch gelungen, einen der Banditen in Paulsdorf dingfest zu machen und ihm 16 000 Mark und einen Revolver abzunehmen. Hirschberg. Die Kosten des Kleppelsdorfer Prozesses betragen etwa 200 000 Mark. Ob das Vermögen des Verurteilten ausreicht, alle Kosten zu decken, ist noch nicht festgestellt.

Kandrin. Ein schwerer Verlust wurde dem Kaufmann Strebler hierorts zugefügt, indem Einbrecher in sein Geschäftsflokal eindrangen und verschiedene Weiß- und Kurzwaren im Gesamtbetrage von über 50 000 Mark raubten, mit denen sie unerkannt entkamen.

Königsbühl. Seit dem Monat April v. J. haben mehrere Angestellte der Berginspektion I sich dadurch eines großen Vertrauensbruches schuldig gemacht, daß sie sogenannte Stroh-männer in der Krankenlohnliste führten und sich dadurch erhebliche Nebeneinnahmen, die sich insgesamt auf 80 000 Mark belaufen, schufen. Wegen die Betrüger ist die Untersuchung eingeleitet worden.

Lauban. Am zirka 20 000 Mark beraubt wurde der Kassende der Firma Reiske, Steinfaderwerk in Verzdorf bei Lauban. Der Bote wurde von zwei Seiten in der Birkenallee angegriffen und seines Rückfades, in dem er, wie schon seit vielen Jahren, die 85 Lohnbüchsen der Arbeiter bei sich trug, beraubt. Die beiden Wegelagerer, die wohl Kenntnis von der Sache hatten, entflohen mit ihrer Beute in die Gegend von Marklissa. Sofort angestellte Verfolgungen waren ohne Erfolg.

Lauban. Gesunden Mutterwitz besaß eine biedere Bauers-frau, über die der „Abwehr“ aus Wernsdorf an der böhmischen Grenze folgendes Geschichtchen mitgeteilt wird: Kommt da unlängst eines Morgens eine biedere Frau vom Lande mit ihrer Schwiegermutter und ihrem Jungen zum Fahrkartenschalter. Sie verlangt für sich und ihre Schwiegermutter je eine ganze und für ihren Jungen, der daneben steht, eine halbe Karte nach S. Der Beamte sieht sich den Jungen an und fragt sie: „Wie alt ist denn der Knabe?“ Die Mutter antwortete: „Sechs Jahre.“ Der Beamte: „Über er hat ja schon lange Hosen an.“ Worauf die biedere Frau vom Lande im höchsten Dialekt treuherzig sagt: „Ach so, das Kortenvakuum richt sich noch 'n Hosen. So gaben Se od für menn Jung'n ene ganze Karte, für mich ene holbe und für meine Schwiegermutter brauch ich danno überhaupt keene.“

Regnitz. Eine wüste Szene vor Gericht machte ein Angeklagter, der mit noch einem Genossen dem Schöffengericht wegen Zechprellerei aus der Untersuchungshaft vorgeführt wurde. Als er das Urteil vernahm, drang er mit einem Stuhlbein, das er verborgen gehalten hatte, erst auf seinen Genossen ein, den er furchtbar verprügelte; dann wandte er sich gegen den Gerichtshof und Amtsanwalt, beleidigte diese Amtspersonen und wollte auch gegen sie tätlich werden. Der amtierende Justizwachmeister konnte nur mit Mühe des Wüterichs Herr werden, und es gelang dann, ihn gefesselt abzuführen.

Regnitz. Eine große Ueberraschung gab es hier bei den Angestellten einer Südschiffahrt. Dort traf eine Sendung von Südschiffen aus Sizilien ein. Als die Sendung ausgepackt wurde, schoß plötzlich aus dem Stroh der Kiste eine Schlange hervor. Wie festgestellt wurde, handelte es sich um eine Leopardenmutter, die auf diese Weise die Reise von Italien nach Regnitz zurückgelegt hatte. Das Verbreitungsgebiet dieser hauptsächlich von Mäusen nährenden, sehr bishigen aber nicht giftigen Natter umfaßt Süditalien, die Küstenländer der Balkanhalbinsel und die Rrm. Vor dem Kriege wurde sie auch in Deutschland in Terrarien gehalten.

Regnitz. Das leidige Stedenlassen des Flurschlüssels hat der Familie eines hiesigen Kaufmanns einen großen Verlust gebracht. Nur auf kurze Zeit, während jemand von der Familie in das im Erdgeschoß befindliche Ladengeschäft hinunterging, war der Flurschlüssel steden geblieben. Diese kurze Spanne Zeit hat ein Gauner dazu benutzt, in die Wohnung zu gehen und Uhren, Armbänder u. a. im Werte von zusammen weit über 100 000 Mark zu stehlen. Die Sachen haben zum größten Teil einen unersehblichen Wert, weil es Geschenke aus dem Auslande, aus Rumänien, Ägypten usw., sind.

Münsterberg. Eine furchtbare Bluttat ereignete sich in Schillingdorf. Etwas abseits von dem Dorf bewohnte die Stellnerin Anna Hettwer mit ihrem erwachsenen Sohne Josef ein ärmliches Häuschen unter den dürftigsten Verhältnissen. Nachbarn fanden nun die Haustür verpestert. Nachdem diese gewaltsam geöffnet war, bot sich den Eintretenden ein grauenhafter Anblick dar. Mit blutüberströmtem Kopfe lag Frau Hettwer am Boden, während ihr Sohn mit einer Art erschlagen ebenfalls als Leiche in der Stube lag. Ueber die Mordtat herrscht vorläufig noch völliges Dunkel. Von dem Täter fehlt jede Spur.

Aus Mura und Umgebung.

Mura, den 6. Januar.

* In der Stadtverordnetenversammlung am 17. Dezember wurde der Wertzuwachssteuerordnung des Kreises zugestimmt. Der Vorschlag der Verwaltungskosten der städtischen Sparkasse für 1922 wurde auf 2910 Mark festgesetzt. Die Hundesteuer wird ab 1. Oktober 1921 entsprechend erhöht und einem Nach-trage zur Steuerordnung zugestimmt. Gemäß Verfügung des Ministers für Handel und Gewerbe wurde eine Ortsabgabe betr. Erhebung von Schulbeiträgen bei der Fortbildungsschule beschlossen. Dem Nachtwächter Mißke wurde eine Feuerungs-zulage von 400 Mark zugesprochen. Von den Kassenab-schlüssen pro Oktober und November v. J. wurde Kenntnis genommen.

* Der Radfahrerverein Mura 1905 veranstaltete am 2. Weihnachtstages im Gasthaus zur Krone ein Winter-vergnügen. Eine Verlosung und originelle Scherze sorgten für Unterhaltung. Die Reigenmannschaft fuhr wieder einen schönen 6er Schulreigen und erntete reichen Beifall. Der Vorsitzende Herr Kaufmann Urbanski hielt eine Ansprache, in welcher er die Gäste, insbesondere das neue Ehrenmitglied, begrüßte und allen viel Vergnügen wünschte. Der Rumpf-Terpischorens wurde bis zum frühen Morgen gebuldet.

* Herr Pastor Störmer veranstaltete am 3. Weihnachtstages im Gasthaus zur Krone einen Familienabend, verbunden mit Weihnachtsfeier des Männer- und Jünglingsvereins und des Jungfrauenvereins. Die Mitglieder des Jungfrauenvereins spielten einige Weihnachtsstücke in recht fester und schöner Weise. Zwischendurch ließ der ev. Kirchenchor unter Leitung seines Dirigenten Herrn Kantor Böhm einige Lieder ertönen. Eine Geschenkverlosung beendete den Abend.

* Bei dem Ständesamt Mura gelangten im Jahre 1921 zur Eintragung: 50 Geburten, 26 Beschäftigungen und 25 Sterbefälle, während im vorausgegangenen Jahre 46 Geburten, 18 Beschäftigungen und 24 Sterbefälle zu verzeichnen waren. Nach der Konfession verteilten sich die Geborenen wie folgt: 30 Kinder aus evangelischen Eltern, 15 Kinder aus katholischen Eltern und 6 Kinder aus Mischelien. Die Konfession der Beschäftigten war in 19 Fällen evangelisch, in 5 Fällen katholisch und in 2 Fällen gemischt. Von den Verstorbenen waren 19 evangelisch und 6 katholisch. Das Lebensalter der Verstorbenen betrug 1 Jahr und darunter in 8 Fällen, 2–20 Jahre in 1 Falle, 21–30 Jahre in 2 Fällen, 31–40 Jahre in 1 Falle, 41–50 Jahre keine, 51–70 Jahre in 4 Fällen, 71–80 Jahre in 6 Fällen, über 80 Jahre in 1 Falle. Die Todesursache war in 3 Fällen Lebensschwäche, in 6 Fällen Krämpfe, in 1 Falle Totgeburt, in 2 Fällen Herzlähmung, in 2 Fällen Unfall, in 1 Falle Selbstmord, in einem Falle Blasenleiden, in 2 Fällen Krebsleiden, in 2 Fällen Lungen-entzündung, in 1 Falle Lungenlähmung, in 3 Fällen Alters-schwäche.

„Die Rache ist mein.“

Kriminal-Roman von L. Gaidheim.

(Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.)

(Fortsetzung.)

„Wie das wohlthut, einmal Jugend, Schönheit, Gesundheit zu sehen — beisammen zu sehen!“ rief er enthusiastisch.

„Sie sind schon lange krank Mr. —?“
„Sommerfeld ist mein Name, Signorina, und wie ist der Ihre? Wir wollen es machen, wie wir als Kinder taten, wo man sich zuerst fragt: Wie heißt Du? Wo wohnst Du? Was ist Dein Vater? Meinen Sie nicht auch?“

Es lag eine sonnige Heiterkeit in des jungen Mannes Wesen; — seine kränkelnden Miene strahlte und hatten einen so lebenswunderlichen Ausdruck. Irene schaute sich auf das lebhafteste an, und wäre es auch vielleicht weniger der Fall gewesen, ihr tat die Abwechslung so wohl!

Mr. Sommerfeld erzählte ihr, daß er eine böse Lungenentzündung nicht überwinden könne, und da sein Vater und zwei Brüder an einer Lungenentzündung gestorben seien, so bilde seine arme, zu Tode geängstigte Mutter sich ein, sie könne ihn retten durch die höchste Liebe und Pflege, die er allerdings als Tyrann empfinde.

Weiterer und sicherer konnte man nicht von so ernsten Dingen reden wie er. Sie konnte nicht umhin, bang zu denken: „Wie begreife ich die Angst der armen Mutter!“

Mr. Sommerfeld plauderte weiter, als ob er in der einen Viertelstunde, die man ihm das schöne Mädchen lassen würde, alles sagen müßte, was ihm vielleicht auf dem Herzen gelegen. „Sehen Sie, Signorina, wenn man mir heitere gleichartige Gesellschaft gönnte — wenn ich Sie z. B. neben meinem Folterbett hier haben dürfte, Sie sehen, Ihre Stimme hören —!“

„Aber Sie hören dieselbe ja gar nicht — ich sage nichts!“ lachte Irene scherzend einzuwenden.

„O, Ihre Augen sprechen! — Ihr ganzes Wesen! Und Sie verstehen so reizend, mich sprechen zu machen.“ — Dann wollte er sie aber wirklich reden hören. Sie sollte ihm erzählen, wo sie gelebt, wie sie nach Venedig gekommen.

„Das ist keine frohe Geschichte, Mr. Sommerfeld, ich möchte lieber von etwas anderem reden“, wehrte sie ab.

Aber er liess sich nicht. „Also Waise war sie und ihr Bruder hatte Medizin studiert? Ob der ihm wohl helfen könne? Wo war er? Bei dem selben Ducetti, dessen Name mehrfach in den Zeitungen erwähnt worden?“

Seine Fragen überstürzten sich fast.

Da hörten sie die Stimme ihrer Abschiedssegnungen mit besonderem lebhaftem Ausdruck sprechen.

Der junge Mann erschrak.

„O Mutter! Wir unterhalten uns gerade so gut!“ rief er zornig wie ein verführtes Kind. Und dann setzte er fordernd hinzu: „Ich würde gesund werden, wenn die junge Dame bei uns bliebe und mit mir plauderte. Ich mag die alte Hannah nicht mehr sehen, sie ist mir langweilig, und Du weinst immer gleich.“ O Signorina, wäre es nicht möglich? Sie sind der Gast des Klosters, sagten Sie, meine Mutter wird glücklich sein, wenn Sie der unsrige werden wollten! Mutter, sprich doch, bitte die Signorina doch!“

Es lag der ganze ärgerliche Ungehalt eines unendlich vermögenden Kranken in seinem Forderen. Die Mutter, die seinen Eigenwillen und seine Heißhunger wohl kennen mochte, wagte nur zögernd einzuwenden, daß ihr diese Zumutung für die Signorina fast unmöglich erscheine, daß sie aber so dankbar, o, so dankbar sein würde!

„Wir können morgen wiederkommen, wenn Schwester Virginia es für zulässig hält“, hatte Irene ganz verlegen geantwortet, denn sie sah die sie verstoßen scharf mustern den Blick der Engländerin. Diese bemerkte erst jetzt, daß sie eine gebildete junge Dame vor sich hatte, eine wirkliche Dame.

Sie redeten hin und her; — der Kranke wollte sie durchaus sofort dableiben, ihr Stolz lehnte sich indes gegen seine Eigenmächtigkeit auf.

Das begriff er dann sofort und wurde ihrer energischen Weigerung gegenüber sanfter und fügsamer. — „O, ich bitte Sie so sehr!“ rief er, und jetzt klang das tiefste Gefühl durch: „Sie ahnen ja nicht, daß Sie wie die freudige Hoffnung an mein Lager getreten sind! Ich war so entmutigt, da hat ich Gott um ein Zeichen — und siehe da, im nämlichen Augenblick traten Sie zu uns herein!“

Arme, arme Mrs. Sommerfeld! — Aus ihres Sohnes fieberischen Augen leuchtete ihr ein ganz anderes Zeichen. — Sie würde morgen früh wiederkommen, versprach Irene, und im Grunde tat sie es nur zu gern.

Als sie im Kloster wieder anlangten, Schwester Virginia ganz stolz auf die große Gabe, welche sie von der frommen englischen Dame, einer langjährigen Gönnerin des Klosters, erhalten, begrüßten die andern Nonnen ihre Puppe wirklich so voll Freude, wie Kinder ein entbehrtes Spielzeug. — Auf ein Wort von Schwester Virginia hin mußte sie erzählen, daß der kranke Sohn sie durchaus morgen sehen und wiederhaben wolle.

Gewiß! o gewiß! Das würde ihrem Kloster nur Vorteil bringen!

Als Irene ihr Zimmer auffuchen durfte, lag auf ihrem Tisch ein Brief — ein Brief von Palmieri, dessen Schrift sie oft genug gesehen, auf den Briefen an Constanze! — Und das hatte niemand ihr gesagt? Ganz gleichgültig warf man ihr dieses Schreiben, nach welchem sie sich so namenlos gekümmert, auf ihre Stube?

Und jetzt war es fast schon dunkel, und Licht gab man den Schwestern nicht, noch weniger ihr.

Mit zitternden Händen hatte sie das Couvert geöffnet, den Brief entziffert; — aber wie auch ihre Augen sich auf die Buchstaben bohrten, es war unmöglich zu lesen. Nur drei Worte vermochte sie zu erkennen — die Andeutung, und als sie gelesen, sank sie mit einem Jubelschrei auf die Knie und küßte die beglückenden Worte: „Mein geliebtes Herz!“

„Ach, darin — in den drei Worten lag ja — alles! Er liebt sie noch, er dachte an sie mit Zärtlichkeit! — Nun wollte sie sich bescheiden, wollte in Geduld warten.“

Am nächsten Morgen las sie das Schreiben mit Tränen der unaussprechlichsten Freude und des Mitleids mit seiner langen wortlosen Qual, die ihr Bruder erst heute beendete, indem er Palmieri ihre Adresse gab, nachdem sie sich endlich ausgesprochen und Freunde geworden waren.

So groß Irene's Freude, so blieb sie doch nicht ungetrübelt. Ducettis beängstigender Zustand klärte zwar vieles in seinem Wesen auf; aber war denn derselbe wirklich zu einer dieser Arten geistiger Störung zu rechnen?

„Und nun stell' Dir vor, daß er, nachdem er uns eine volle Woche in namenloser Angst über sein rätselhaftes Verschwinden ließ, plötzlich wieder da war“, erzählte Palmieri in seinem Briefe, „und daß er nicht die Spur irgend einer Aufregung verrät. Mit erstarrter Ruhe hat er Constanze angehört, als sie ihm sagte, sie habe ihre Verlobung mit mir gelöst; er ist dann zu mir gekommen, um mir sein schmerzliches Bedauern darüber auszusprechen, nichts an ihm oder in

seinem Wesen verrät Krankheit, wie wir sie fürchteten, nur scheint er mir bis ins Herz sehen zu wollen, so forschend bohrt er seine Blicke auf mein Gesicht, und in seinen Augen liegt es, als fürchte er, wir könnten ihn für krank halten. — Sie haben mich alle gebeten, herzlich gebeten, die Ducettis, ihr Freund zu bleiben; — ich fühle auch gegen niemand von ihnen Abneigung, außer gegen ihn selbst, Deinen gütigen Freund! Gott verzeih mir, wenn ich ihm Unrecht tue, überwinden kann ich den Groll noch nicht, und darum gehe ich nicht mehr hin. Dein Bruder, der täglich zu mir kommt, hat ihm alles erzählt, auch daß wir uns lieben, meine Irene, er hat es ganz gelassen angehört und gesagt: „Es würde mich doch nicht beruhigen.“ Was er damit meint, verstehen wir nicht; er ist einsilbig und grüblerisch wie immer und arbeitet wieder viel. — Was mit Dir nun werden soll, mein Lieb, bis ich Dich heimführen kann, mußt Du mir sagen. Wird Deine Verwandte Dich behalten können, bis ich meine Vergebung irgend wohin erhalten haben werde? Darf ich Dich besuchen?“

Ueber diesen letzten Punkt konnte der sehnstuchtsvolle Mann dann offenbar nicht hinweg; seitenslang schrieb er davon, durch jedes Wort Irene sagend, daß er sie glühend liebte.

Ihre war es sehr recht, daß er die Ducettis liebte; sie konnte einen starken Groll gegen Constanze doch auch nicht gleich überwinden und noch viel weniger gegen Donna Laura. Dagegen begriff sie, wie sie meinte, Ducetti sehr gut! er hatte sie nur aus Wohlwollen heiraten wollen — nur um sie sicher zu stellen, und als er sie dann zufrieden sah, dachte er nicht weiter daran. — Es war begreiflich, daß Palmieri Eifersucht fühlte, weil er Ducettis edle Motive nicht verstand. Sie lächelte glücklich und freute sich; als ihr nach und nach dann allerlei Züge aus Ducettis Benehmen der letzten Wochen wieder einfanden, die sich sogar nicht reimen ließen zu ihrem Glauben an ihn, da machte sie sich auch weiter keine Gedanken. Wenn man glücklich ist nach langer Sehnsucht und Qual, will man sein Glück eben nur genießen. —

„Sie sehen heute noch viel schöner, und besonders sehen Sie glücklicher aus als wie gestern“, empfing am andern Morgen der kranke junge Mann Irene, die von ihrer alten Verwandten in das fremde Haus gebracht wurde.

„Ich empfinde gestern einen heiß und langersehnten Brief von meinem Verlobten!“ erklärte sie diese Veränderung.

„Ah! Sie sind Braut! Mutter, hörst Du es, die Signorina ist Braut! Ich sagte gleich, Sie blickten so abgeschlossen und fertig in die Welt!“ rief Mr. Arthur Sommerfeld.

Seine Mutter lächelte auch heute doppelt so freundlich Irene an, und diese argwöhnte, nicht ohne Grund, daß sie mit ihrer Antwort die stolze Frau sehr beruhigt hatte.

Sie mußte sich zu dem Patienten setzen und ihm zunächst über ihren Verlobten Auskunft geben, über seine Person wie über seine Familie, denn Mrs. Sommerfeld, die eine geborene Florentinerin war, interessierte sich sehr für letztere, da sie einst einen sehr gefeierten Schriftsteller oder Maler — sie mußte es leider nicht genau mehr — des Namens gekannt. Des jungen Mädchens Stellung als Braut des Jubel Palmieri wurde so, ohne jedes Wort darüber, ganz selbstverständlich die eines geehrten Gastes. Die alte Großmutter ließ sich befriedigt in ihr Kloster zurückziehen und erzählte stolz dem Gondolier, daß ihre junge Verwandte von eben so vornehmer Familie sei wie die Excellenz Inglesi, daß alle ihre Klostergeschwestern das schöne Mädchen liebten und es nur jortelassen hätten, um der Wohltäterin der Armen sich dankbar zu erweisen.

Irene wäre vollkommen glücklich gewesen, denn bei den neuen Freunden fehlte es ihr weder an Freiheit, noch an der reichlichsten Güte, wäre nur nicht eben trotzdem das Gefühl allezeit dagewesen: Du bist in Constanze Ducettis Augen doch immer die Störerin ihres Glückes!

Was half ihr dagegen das Bewußtsein ihrer Schuldlosigkeit? Der Schein zeugt gegen sie und daß Ducetti jetzt die Meinung der Damen seines Hauses teilte, bewies er durch die Gleichgültigkeit, die er betriebs ihrer gezeigte.

Ihre schmerzliche Undankbarkeit drückte Irene schwer und tief sie nicht so recht froh werden, wie sie es unter den jetzigen Verhältnissen wohl hätte sein können.

Wochen, Monate gingen so still dahin. Der Sommer kam, die Mutter mit dem kranken Sohn, gemeinsam nannte er selbst sich mit voller Zuversicht, wanderte nach Abbazia und Irene begleitete sie.

Nichts auf der Welt fehlte der reichen Frau Sommerfeld, als die Gesundheit ihres Sohnes, und wie die Vermittler auch Wohltaten und gute Werke aus liebevollem Herzen um sich streute, sie konnte dies höchste Glück für ihr Mutterherz nicht damit erkaufen. —

Gegen Irene zeigte sie sich, je länger diese bei ihr war, um so gütiger und liebevoller. Zweimal lud sie Palmieri zu sich ein und sie, wie der Sohn, fanden großen Gefallen an ihm, der sich glücklich fühlte, sich gegen sie offen aussprechen zu können über die immerhin peinliche Situation den Ducettis gegenüber. —

Mrs. Sommerfeld riet dem jungen Paar, nicht aus Egoismus, die Heirat mit Rücksicht auf Constanze Ducetti noch eine Weile hinauszuschieben, um so mehr, als Palmieri die Vertretung jenes von neuem erkrankten Vorgesetzten hatte übernehmen müssen. Daß man ihn jetzt nicht versetzen würde, lag auf der Hand — also warteten.

Irenes Bruder hatte sich auf Ducettis Veranlassung und ermutigt von dem alten Eisebi und dem Direktor der Irrenanstalt in Mailand niedergelassen, und wenn seine junge Praxis ihm auch nur erst ein mäßiges Auskommen gab, so hoffte er doch, sich mit der Zeit Bahn zu brechen.

Monto hatte Ellen Floris geheiratet, eine Advokatur von der Witwe eines eben verstorbenen Vorstehers übernommen und sich jetzt auch in Mailand festgesetzt. Durch Monto erfuhr Palmieri auch immer noch von den Ducettis, da Constanze öfter zu Ellen kam, mit der sie viel gemeinsame Interessen hatte. Sie sei ganz genesen, aber ernst und still und oft recht bedrückt durch ihres Vaters immer mehr sich entwickelnde Sonderbarkeiten.

„Der Ducetti hat was auf dem Gewissen!“ behauptete Monto gegen Palmieri. Aber was in aller Welt hätte das sein sollen?

Donna Laura hatte eines Tages gegen Ellen eine Andeutung gemacht, als witterte sie eine Herzensaffaire hinter Constanzes ernster Verschlossenheit.

Eine wiedererwachte Neigung für Palmieri sei gänzlich ausgeschlossen, aber konnte es nicht Sorbagna sein, der sich von ihnen jetzt auch mehr zurückzog?

Derselbe Gedanke war ja Palmieri schon früher gekommen, indes würde Leo doch nicht sich von dem Hause seines „Wohltäters“ zurückziehen, wenn von einer Gegenseitigkeit der Neigung die Rede sein könnte.

Von jenem Prozeß des Grafen Renard war nie wieder zwischen ihnen die Rede gewesen. Derselbe war verurteilt wegen verschiedener Unredlichkeiten, wegen des Mordes der Mrs. Handerson aber aus Mangel an Beweisen freigesprochen.

und da selbst Floris sich ungern an die Tat erinnerte, sah, wie ihn reich machte, so blieb Monto der Einzige, der mit echt fortkanischer Nachsicht an den unbekannten Mörder der alten Frau dachte.

In diesem Sommer waren die Ducettis, — wohl um Constanze vor peinlichen Erinnerungen zu bewahren — nicht nach Venedig gegangen, sondern nach dem kleinen Städtchen in Santa Alma, an welches Constanze eine liebevolle Erinnerung für ihre Mutter knüpfte.

Sie waren sehr reich jetzt und hätten sich in jeder Weise einen größeren Luxus gestatten können, aber Ducetti besaß nicht das mindeste Verständnis für einen solchen, und Constanze vermied mit einer geradezu ängstlichen Energie jede größere Ausgabe.

Ellen hatte ihr versprochen, sie dort zu besuchen, wenn sie in San Vito Tante Susans Grab mit dem prächtigen Marmordenkmal schmückte, das jetzt fertig war.

Das alles hatte am heutigen Tage den Inhalt der Unterhaltung gebildet, welche an Mrs. Sommerfelds Tisch in der kleinen Villa am Strande von Abbazia stattfand.

„Wenn man ausgeschlossen ist von allem eigenen Erleben“, sagte Arthur Sommerfeld ernster als es sonst seine Art war, „so dankt man es doppelt, teilnehmen zu dürfen an dem der anderen.“

„Sie machen es mir und Irene in Ihrer großen Lebenswürdigkeit nur fast zu leicht, Egoisten zu werden“, meinte Palmieri lächelnd.

Als er dann am Abend spät wieder abreiste — er hatte nur Zeit zu einem flüchtigen Kommen und Gehen — bat Irene ihn: „Sieh öfter einmal nach Leo, lasse ihn nicht so einsam, Geliebter; er ist nicht glücklich, glaub' es mir. Und wenn Dir scheint, er meidet Dich, denke, seine Zurückhaltung ist wahrscheinlich nur die Bescheidenheit des Jüngeren.“

Palmieri sah längst wieder, in seine Geschäfte vergraben, in Mailand. Seine Liane war nicht die beste. Alle seine Kollegen konnten wenigstens eine Zeit lang hinaus in die Berge gehen, er mußte die Arbeit tun.

Es war zu spät geworden, um noch auszugehen, die Luft auch zu dünn und schwül. Ach, wenn man ihm einen Bestimmungsort irgendwo am Meere anweisen wollte!

In diese Verstimmung hinein kam ihm ein Besuch. „Monto! Willkommen! Willkommen! Seit einer halben Ewigkeit sah ich Dich nicht!“

Sie schüttelten sich die Hände, Palmieri's ungeheuchelte Freude berührte den Kommenden sehr angenehm. — Sie hatten sich im Flüge Auskunft gegeben, Monto kam mit seiner jungen Frau von San Vito, wo es einfach nicht auszuhalten gewesen. Sie hatten Constanze und Donna Laura in Santa Alma besucht! — herrliche Kühe, entzückende Wälder, das Dorf ein drolliges altes Nest mit unmöglichen Zuständen, aber Ducettis Stübchen ganz in einem Haum von Obst- und Olivenbäumen verloren.

„Und Ducetti?“ — fragte Palmieri.

„War nicht dort, wohl wieder mal irgendwo in einer Kaltwasserheilanstalt. Die Damen wollten nicht recht mit der Sprache heraus, mir schien, er ist wieder nervös; — seine Arbeiten hätten keinen Erfolg, das erregte und beunruhigte ihn.“ gab Monto Auskunft.

Palmieri hatte Glimmonade bringen lassen; — aus seinem häuslichen Vorrat holte er dazu ein Glas edelsten Likörs, gute Zigarren, so wurde ihnen ganz wohl, um so mehr, als die Nachkühe zum offenen Fenster hereinwehte. Palmieri erzählte von Irene. — Monto bekannte, er sei einst der Meinung gewesen, sie wolle Ducetti nur um des Geldes willen heiraten, als aber seine eigene Schwester dann Irenes Stelle im Hause der Marchese Leri, ein paar Monate nur, innegehabt, da seien ihm doch die Augen über die fromme Dame aufgegangen, und er habe stets den Wunsch gehegt, dies der Signorina Sorbagna zu bekennen. — Jetzt hatte Constanze sich lebhaft nach Irene erkundigt und so herzlich und gut von ihr gesprochen, daß er doppelt die Pflicht fühlte, sie dies wissen zu lassen.

So kamen sie auf Leo. —

„Es geht ihm gut; — er verdient für sich das Nötigste, mehr nicht, aber er arbeitet viel mit seinem Güter an der Irrenanstalt, das fördert ihn“, sagte Palmieri.

„Natürlich — wegen Ducettis! — Ich verstehe“, nickte Monto, der sich nie ausreden lassen wollte, Ducetti sei weniger geistes- als gemütskrank; es lasse auf ihm irgend ein schwerer Druck.

„Dabei sprachen die Leute in Santa Alma von ihm mit größter Verehrung. Er hat bei dem Tode des Abbates eine Freigebigkeit bewiesen, die sie ihm nicht vergessen haben: die alte Terejina erzählt zwar auch Wunder von den Reichthümern, die Ducetti in des Alten Besitz gefunden.“

Gleich darauf sagte Monto an seinen Taschen herum, als suchte er darin etwas.

„Wie man zum Diebe werden kann!“ lachte er. „Wir waren in Santa Alma gestern ins Gebirge gegangen und kamen ganz durchnäst heim. Sie gaben mir eine Tasse von Ducetti, die dort hängen geblieben war, in der Tasse fand ich das Knöpfchen und vergaß es nachher.“

Es war das Gegenstück zu dem zerbrochenen in Ducettis Schale auf dem Schreibtisch.

„Das kenne ich schon“, sagte Palmieri. „Es gehört ihm, und durch ein ganz wunderbares Zufammentreffen weiß ich auch, daß ihm das Knöpfchen auf einer Eisenbahnfahrt zerbrochen ist. — Man fand das Bruchstück und meinte Wunder, welche Entdeckung sich bezog auf des Mörders der Mrs. Handerson daran knüpfen würde. — Ich habe vor einem halben Jahre dies Stüchlein selbst in der Hand gehabt — es ist unzweifelhaft von Ducettis Knopf zerbrochen. Da sieht man, wie trügerisch solche Indizien sein können.“

Palmieri öffnete, während er so sprach, eben eine neue Cigarrentüte. Als er sie jetzt Monto anbot, sah er, wie diese mit ganz sonderbaren Augen ins Leere stierte.

„Was ist? Woran denken Sie?“ fragte er plötzlich, selbst von einem Gedanken getroffen, der wie ein Blitz eine ganze Reihe anderer Gedanken in ihm entzündete.

Monto wurde ganz blaß und starrte ihn wie verloren an; ihre Blicke trafen sich, sie verstanden einander. Aber nein! nein! Sie wollten nicht! Das war ja bärer Unsinn!

„Monto! Aber seien Sie doch nicht toll!“ rief Palmieri entsetzt.

Der fuhr mit der Hand über die Stirn.

„Ich bin's nicht, Palmieri! Bei Gott — es ist schrecklich, was einem für Ideen kommen können!“ rief er, emporspringend.

„Das sind ja ganz teuflische Kombinationen!“ murmelte er aufgeregt.

Palmieri dachte Ähnliches.

Minuten vergingen so — Beide schwiegen. Palmieri dachte immer nur: „Da steht man nun mal wieder, wohin solche vorgefaßte Meinungen führen könnten.“

Plötzlich trat Monto geisterlich zu ihm. —

(Fortsetzung folgt.)

Die Kohlennot.

Einspruch der Entente gegen unsere Ausfuhr.

Die infolge des starken Frostes eingetretene Knappheit an Kohlen, die im wesentlichen auf das Zufrieren der Wasserstraßen zurückgeht, hat nicht nur im Inlande erhebliche Störungen hervorgerufen, sondern auch internationale Reibungen nach sich gezogen. Die Verkehrrstöckungen haben zur Folge gehabt, daß wir mit einem erheblichen Teile unserer Kohlenlieferungen an die Entente, die wir nach dem Diktat von Spa zu leisten haben, in Rückstand geraten sind. Daraufhin hat die Reparationskommission eine Note in Berlin überreichen lassen, in der unsere Kohlenlieferungen an das neutrale Ausland

beanstandet werden. Die Entente verlangt, daß wir nur mit ihrer Genehmigung solche Lieferungen vornehmen sollen, da ihr Vorrecht auf unseren Kohlenversand in Spa von uns anerkannt werden mußte. Nicht berührt werden dadurch unsere von der Entente gebilligten festen Lieferungsabmachungen mit Holland. Die deutsche Regierung hat zur Regelung der ganzen Frage mündliche Verhandlungen mit der Entente angeregt. Es scheint, als ob die Entente im wesentlichen dadurch zu ihrem Einspruch gekommen ist, daß sie sich durch unsere billige Kohlenausfuhr im Handel mit ihren teuren Kohlen in den neutralen Ländern behindert sieht, denn obwohl der Weiterverkauf der deutschen Kohlen den Ententeländern unterjagt wird, werden doch sogar aus diesem Handel bei der Entente erhebliche Gewinne erzielt. Das ist natürlich nicht der Zweck unserer Kohlenlieferungen, die uns in so große Verlegenheit bringen, während die Entente im Überflusse schwimmt und ein schwunghaftes Geschäft mit ihren Überschüssen betreibt.

Der Reichskohlenrat zur Kohlensteuer.

In einer Sitzung des Reichskohlenrates, in der Urfachen und Wirkungen der Kohlenknappheit eingehend untersucht wurden, ist eine Entschliebung angenommen worden, in der der Reichskohlenrat eine 30 Prozent überschreitende Kohlensteuer als eine für das deutsche Wirtschaftsleben zurzeit unerträgliche Belastung erklärt und die Erwartung ausdrückt, daß der weitere gesetzgeberische Behandlung der Kohlensteuer der Reichskohlenrat nach wie vor seine Zustimmung geben dürfte.

Sogar die Küchenschaben hungern.

Ein bolschewistischer Kommissar namens Rodongewski hat die Hungerdistrikte bereist und veröffentlicht in dem Moskauer Hauptorgan der Bolschewisten, der „Iswestija“, Schilderungen aus dieser Welt des Grauens und Entsetzens. Der Mann hat sich anscheinend nicht weit in die Hungergebiete hineingewagt, und außerdem haben die bolschewistischen Redakteure wohl auch vieles aus seinen Schilderungen herausgeschliffen. Aber schon das, was er schreibt, ist geradezu erschütternd. Seit Ostern haben die Leute streckenweise kein Brot mehr gesehen. Eine Wasserflut mit einer kleinen Handvoll Mehl zweifelhaftester Art bildet die Hauptnahrung, und da das nicht reicht, so wird alles andere gegessen. „Gras, allerhand Aas, Holz, das ist das bauerliche Lebensmenü“, so sagt er. Die Leute verlangen, von den Gerichten eingeperrt zu werden, weil sie hoffen, dort Essen zu bekommen. Täglich sterben Leute in allen Dörfern vor Hunger. Es geht einem beim Lesen seiner Schilderungen durch Mark und Bein, und man fühlt die Geistesverfassung des Schilderers mit, wenn er schreibt:

„Das Dorf wird leer. Die Sonne hat das Leben in jeder Ecke ausgebrannt. Selbst die Bienenstöcke sind ausgeleert. Die Mäuse sind völlig verschwunden. In einer Hütte zeigte man mir einen Haufen verrotteter Küchenschaben. Der Hunger hat selbst sie getroffen.“

Es wird einem selber unheimlich in diesem schrecklichen Dorf, und man ertappt sich auf dem angstvollen Gedanken: nur fort, fliehen... Der Gipfel des Entsetzens ist also erreicht. Selbst die bolschewistischen Gemüter müssen sich vor der Gewalt des Elends beugen. Aber bis zu dem Befusstsein, daß dieses Elend eine Folge der kommunistischen Mißwirtschaft ist, daß unter dem Parantum weit schlimmere Dürren leicht durch Getreideaustausch überwunden worden sind, dazu reicht es noch nicht.

Sehungsbos.

Der Hunger, der weite Bezirke des russischen Reiches mit so entsetzlicher Wirkung heimsucht, wird von Dauer sein. Die bolschewistische Zwangswirtschaft vergrößert die Buren in den von der Dürre verschonten Gebieten und nahm ihnen das Wenige von dem weg, was sie an Ernte aus dem vor der Zwangswirtschaft im vorigen Winter verheimlichten Saatgut erzielt hatten; im nächsten Jahre werden also auch diese Bezirke vom Hunger betroffen werden. Schon heute liegen dafür untrügliche Beweise vor. Infolge der Wegnahme aller bei den Bauern zu entdeckenden Getreidevorräte sind die Bauern gezwungen, alles Vieh zu verschleudern. Diese Verschleudering geht mit solcher Wut vor sich, daß Fleisch billiger als Brot geworden ist. Es wird eben alles abgeschlachtet, was gefüttert werden muß, sogar solche Zugtiere, die man jetzt im Winter nicht unmittelbar gebraucht. Damit geht die Aussicht auf eine geordnete Wirtschaft für die nächsten Jahre völlig zugrunde. Der Bauer wird in ganz Rußland im kommenden Jahre kein Saatgetreide haben und auch kein Zugvieh, mit dem man den Acker für die Ernte bestellen könnte. So kommt das Elend, das die Bolschewisten herausgeschworen haben, von den großstädtischen Arbeitern erst recht an die Bauern heran, damit beginnt der letzte Akt des bolschewistischen Dramas; denn der wirtschaftliche Grundstock Rußlands, auf dem sich die Bolschewisten so lange haben halten können, war ein großes Bauerntum, das man unaenziert und widerstandslos ausplündern konnte. Sobald es für die Gewalttäter in Moskau nicht mehr bei den Bauern zu plündern geben wird, wird es mit ihrer Herrlichkeit zu Ende sein müssen. Denn sie können nur existieren, so lange sie ihre Helfer, ihre Beamten und „Kommissare“ gut ernähren können. Sobald auch diese hungern müssen, werden sie sich enttäuscht gegen ihre bisherigen Vorbilder wenden.

Das Telephon als Mädchen für alles.

Stockholm Vorbild für Paris.

Während bei uns der Fernsprecher immer teurer wird und auch sonst für Nervöse eine unangenehme Sache ist, erfreut sich das Telephon in Stockholm der allergrößten Beliebtheit. Soeben ist ein Pariser Gemeinderat namens

Fernand-Laurent von dort heimgekehrt und erfüllt Presse und Stadtparlament mit seinen Schwärmerien. Er erklärt, nicht eher ruhen zu wollen, als bis man in Paris auch so weit wie in Stockholm. Was aber gibt es auch nicht alles in der schwedischen Hauptstadt?

Wenn einem die Uhr stehen geblieben ist, ruft er einfach die Telephonzentrale an und fragt: „Wie spät ist es?“ Das Fräulein vom Amt wirft einen Blick auf die eigens dort angebrachte Normaluhr und gibt Antwort. Das dauert gewiß nicht länger, als wenn sie ihrer Entrüstung über die Zumutung Ausdruck geben wollte. Solche Anfragen werden am Tage durchschnittlich 3500mal gestellt, dazu noch 700mal in der Nacht.

Ganz allgemein ist, daß man sich telephonisch wecken läßt. Dafür besteht ein besonderes Abonnement. In den Zentralfunktionen sind Registerbücher vorhanden, nach Viertelstunden nummeriert. Alle Viertelstunden steht das Fräulein nach und läutet die vorgemerkten Nummern aus dem Schlaf. Das beginnt nachts um 3 Uhr, die meisten Weckungen erfolgen zwischen 6 und 8 Uhr, aber es gibt auch regelmäßige Nachschwärmer und Bummler, die sich erst zwischen 11 und 12 Uhr wecken lassen. Ein zweiter schwächerer Dienst findet in den Nachmittagsstunden statt, denn es gibt Leute, die auf diese Art ihren Nachmittagschlaf zu unterbrechen lieben. Irrtümer sollen nie vorgekommen sein. Es wäre ja auch keine Freude, um 5 Uhr herausgeschüttelt zu werden, wenn man gern noch ein Nickerchen machen möchte, und nachher hören zu müssen, es sei nur ein Versehen. Etwa 5000 Leute machen jeden Monat von der Einrichtung Gebrauch.

Wenn ein Zeitnehmer einmal ausgeht und es bleibt niemand in der Wohnung, so gibt er einfach dem Amt Bescheid: „Fräulein, ich gehe jetzt auf zwei Stunden weg, um 5 bin ich wieder zu Hause“, oder: „Wenn einer ruft, ich bin da und da zu erreichen“ oder dergl. Die Telephoname notiert das und besorgt die Bestellungen prompt. Das gleiche geschieht, wenn einer verreist, einen Urlaub antritt, seinen Sommeraufenthalt auskündet. Er gibt dem Amt Nachricht, wie lange er wegbleibt, wo man ihn in dringenden Fällen benachrichtigen kann, oder, wenn er das nicht will, daß er für keinen Fall zu sprechen ist. Das erscheint uns bei der Mannigfaltigkeit der Einzelwünsche schwierig durchzuführen, scheint es aber in der Tat gar nicht zu sein, denn wir hören, daß für diesen Dienst in Stockholm nur 18 Damen eingestellt sind, die alles aufs genaueste besorgen. Die Folge dieser segensreichen Einrichtung ist, daß zwischen Telephonamt und Publikum in Schweden ein herrliches Einvernehmen, gewissermaßen Freundschaft und Gemütslichkeit besteht. Jetzt wollen es also die Pariser auch so haben wie die behäglichen Schweden.

Übrigens wollen wir nicht verhehlen, daß auch bei uns schon Fortschritte gemacht werden, die zunächst in den Industriezentren des Westens eingeführt worden sind. So ist im Fernsprechverkehr Düsseldorf—Essen der sogenannte S o f o r t v e r k e h r eingeführt worden. Dabei fällt jede Wartezeit fort. Der Anrufer erhält unter Aufschaltung des Fernamtes sofort die gewünschte Fernverbindung, ohne daß er anzumelden und dann den Hörer einzuhängen braucht. Die neue Einrichtung hat in den Weihnachtstagen ihre erste Probe vorzüglich bestanden. Wie sich dieser Fernsprechverkehr an den Wochentagen bei großem Andrang bewähren wird, müssen erst die Erfahrungen lehren. Der Strecke Düsseldorf—Essen werden dann baldmöglichst andere Strecken im Fernsprechverkehr des Westens folgen.

Bermischtes.

Wieviel Saatgetreide braucht man? Wenn Rußlands Landwirtschaft wieder ausgerichtet werden soll, d. h. wenn sie die vor dem Kriege bestellten Ländereien ordnungsmäßig wieder aufbauen soll, zum wenigsten in der selben Güte wie vor dem Kriege, dann bedarf das Land dazu einer Saatgutmenge, die die ganze Welt nicht aufzubringen vermag. Man macht sich von dem, was an Saatgut nötig ist, vielfach eine ganz unrichtige Vorstellung. In Deutschlands hochentwickelter Landwirtschaft kann man mit einem Durchschnittsertrag von 40 Zentnern für einen Hektar rechnen. Die dafür übliche Saatgutmenge beträgt vier Zentner. Es gibt einige, die bei vermehrter Arbeit mit weniger auskommen, aber die meisten fäen mehr, und zwar um so mehr, je geringer ihre landwirtschaftliche Sachkenntnis ist. In Rußland ist jedenfalls dieselbe Menge an Saatgut nötig, also pro Deßjätine (gleich 1,09 Hektar) mindestens 4 Zentner. Bei einem Anbau von auch nur 1 Million Deßjätinen macht das 4 Millionen Zentner Getreide aus. Rußland baute vor dem Kriege aber bereits 30 Millionen Hektar Roggen und 25 Millionen Hektar Weizen. Diese über 50 Millionen Hektar erfordern eine Saatmenge von mindestens 200 000 000 Zentnern. Das ist mehr als der ganze Inlandsverbrauch in Deutschland oder England oder Frankreich ausmacht, das Mehrfache dessen, was die Vereinigten Staaten auszuführen pflegen. Daraus ergibt sich mit zwingender Notwendigkeit, daß die durch die bolschewistische Zwangswirtschaft verschuldete Hungernot in Rußland noch Jahre hinaus anhalten wird, wie auch wir unter dem Fehlen dieser Getreidemengen auf dem Weltmarkt darunter zu leiden haben werden.

▲ Jar Lenin. So wenig sichere Nachrichten auch aus dem russischen Bolschewistenreich und besonders aus seiner geheimnisvollen Regierungszentrale nach außen dringen, so scheint es doch nach mancherlei Berichten, die besonders von den in der Schweiz lebenden Russen übermittelt werden, daß die „rote Republik“ sich immer mehr in eine andere Art von Monarchie umzuwandeln beginnt. Besonders kann der Einfluß des allmächtigen Lenin fast gar nicht überschätzt werden, und man kann geradezu von einem Jarenreich, einer Jarengewalt Lenins sprechen. Außerlich ist Lenin ein „Genosse“ unter den andern Genossen. In Wirklichkeit aber, so berichtet ein Schweizer Blatt, braucht nur ein Kommunist, auch ein wichtiges Mitglied der Partei, eine abweichende Meinung zu äußern: Lenin wird scheinbar ruhig oder sarkastisch in der öffentlichen Sitzung dem Genossen antworten, am nächsten Tage aber empfangt dieser Genosse einen Brief, durch den er seines Amtes enthoben wird oder der ihm vielleicht sogar die sofortige Abreise in irgendein sibirisches Gouvernement anbefiehlt. Einen Widerspruch gibt es nicht. Absetzungen und Verbannungen handhabt Jar Lenin rücksichtslos, rücksichtslos auch gegenüber solchen Bolschewisten, die nur noch verteidigen, was Lenin vor Jahr und Tag verlangt hat und wovon er heute ohne Sentimentalität Abschied nimmt. So sind es gerade die linken Kommunisten, die das Banner des konfessionslosen Kommunismus hochhalten und daher dem Volke als Märtyrer erscheinen können, die Lenins Banntafel trifft.

▲ Negerrastokraten. Interessante Einzelheiten aus dem häuslichen Leben der Eingeborenen im dunkelsten Afrika weiß der englische Missionar John Roscoe in seinem soeben erschienenen Buche „25 Jahre in Ostafrika“ zu erzählen. Nachdem er auf seinen Wanderungen nur Stämmen begegnet war, die sich als kaum bekleidete Barbaren erwiesen hatten, wurde ihm in Uganda eine angenehme Überraschung. Roscoe lobt die Einwohner von Uganda als Aristokraten mit der Höflichkeit und Manier wahrhaft wohlgezogener Leute. „Die Person des Königs“, so sagt er, „alt ihnen von jeher als etwas Heiliges. Dem König war es nie erlaubt, außerhalb seiner Behausung den Boden mit dem Fuß zu berühren; er wurde stets vor für diese Aufgabe besonders gewählten Männern auf den Schultern getragen. Und die Schultern dieser Träger waren gleichfalls geheiligt. Keinem Sterblichen, nicht einmal dem besten Fremde war es erlaubt, mit seiner Hand die Schulter eines solchen Trägers zu berühren.“ Wie der Missionar weiter ausführt, steht die Chirurgie in Uganda auf hoher Stufe. Man schreckt nicht davor zurück, die schwierigsten Unterleibsoperationen auszuführen. Den Patienten, denen man den Magen öffnet und die Eingeweide bloßlegt, wird ein Stück Kürbisschale, die zur Fixierung des Magens dient, in die Unterleibshöhle gelegt, worauf man die Wunde sorgsam vernäht. Freu und Glauben stehen in Uganda in so hohem Ansehen, daß es selbst die Strafgesangenen unter ihrer Würde erachten, die Flucht zu ergreifen. Es würde dem Gefangenen nicht schwer fallen, bei einem der Spaziergänge, die er mit dem Wärter unternimmt, die Freiheit zu erlangen. Aber es ist auch nicht ein einziger Fall bekannt, in dem sich ein Gefangener dieses Mittels bedient hätte, um sich der Strafe zu entziehen. Den vollständigen Gegensatz zu den Ugandaleuten bildet der Stamm der Kawirondo. Die Kawirondoleute geben nicht nur nach, sie halten es auch für schamlos, Kleider zu tragen. Als die Mission hier eine Schule einrichtete und die Kinder mit ihren neuen Kleidern nach Hause kamen, wurden sie von den Angehörigen hart gescholten, und es wurde ihnen geboten, die Sachen erst wieder anzulegen, wenn sie zur Schule gingen, damit sie durch das Tragen der Kleider nicht namenloses Unglück über das Dorf brächten.

▲ Astronomische Entfernungen. Alle wissenschaftliche Erkenntnis ist für den Menschen wertvoll. Und irgendwie sollte sie, ganz gleich, auf welchem Gebiet sie gewonnen ist, vom Menschen fruchtbar für sein Leben gemacht werden. Das gilt auch von der Astronomie, der Wissenschaft von den Größenverhältnissen des Weltalls. Und besonders in unseren aufgeregten Zeiten mag es gut sein, sich manchmal an das Größenverhältnis zu erinnern, in dem die Erde und auf ihr der gar zu aufgeregte Mensch zum Weltall steht. Die Entfernungen der Weltkörper voneinander in Kilometerzahlen auszuweisen, wäre ungefähr so schlaue, als wollte man ein Land nach Quadratkilometern messen. Als Normalmaß nimmt man deshalb für die Messungen im Weltraum das Lichtjahr. Die schnellste Bewegung, die wir kennen, hat die Äther- und Lichtwellen. Sie legt in einer Sekunde 300 000 Kilometer zurück. Das ist die Lichtsekunde. Ein Jahr hat mehr als 30 Millionen Sekunden. 30 Millionen mit 300 000 multipliziert, ergibt die Entfernung eines Lichtjahres, eine dreizehnstellige Zahl. Ein Stern ist von unserer Erde ein Lichtjahr entfernt, wenn das Licht von dem Augenblick seines Entstehens auf jenem Stern, bis es zu uns gelangt, bei uns gesehen wird, ein Jahr gebraucht. Gibt es denn in so weiter Entfernung von unserer Erde Sterne? Ungezählt! Der Helligkeit z. B., ein Stern, also eine Schwester unserer Sonne, selbst eine Sonne, ist 57 Lichtjahre von der Erde entfernt. Wenn wir diesen Stern jetzt sehen, so wissen wir nicht, ob er noch da steht, wo wir ihn nach dem Lichtschein vermuten, — er hat vor 57 Jahren dort gestanden! Inzwischen könnte er längst von dort entfernt sein, ja, er könnte schon verstorben sein. Und doch ist seine Entfernung eine kleine, gehalten gegen die Entfernung anderer Sterne. Jeder von uns hat schon von der Milchstraße gehört. Diese Milchstraße ist ein rings um unsere Atmosphäre liegender Gürtel von Sternen, so weit entfernt, daß man nicht den einzelnen Stern, sondern nur den milchig-weißen Schimmer des Lantes dieser Sternenswelt wahrnehmen kann. Von den Sternen der Milchstraße sagen unsere Astronomen, daß die uns nächsten etwa 3000 Lichtjahre von der Erde entfernt seien, die meisten wohl 10 000 Lichtjahre! Nehmen wir an, daß auf einem Stern der Milchstraße, der 3000 Lichtjahre von uns entfernt ist, intelligente Wesen lebten, die unsere Erde genau beobachten könnten, beobachten etwa mit den Augen, wie wir sie haben. Was würden diese Milchstraßenbewohner in diesem Augenblick auf unserer Erde beobachten? Nicht unsere Gegenwart. Nicht Herrn Koch und Herrn Brand und Herrn Wilson, sondern — Priamus und Hector und Achill und den Krieg der Trojaner und Griechen! Welche Weltentfernung ist es, in der wir wohnen! Und wie klein sind wir uns so wichtig vornehmenden Menschen in dieser Welt! In unseren Erdenverhältnissen sind wir ja eigentlich schon klein genug. Aber wenn wir uns mit Bewußtsein ins Weltall stellen? Ein Astronom gibt ein Größenverhältnis an: Der Mensch ist im Vergleich zu den Himmelsentfernungen im Weltraum — ein Hunderttausendstel eines Bazillus — und noch weniger! Vielleicht ist es nicht schmeichelt, etwas über seine wirkliche Größe zu hören. Aber vielleicht beruhigt es ein wenig die Nerven! Und darum so viel Aufregung? In den Sternen steht unergänglich das geistige Weltelstwort geschrieben: „Mensch, — erkenne dich selbst!“ Erst wenn wir uns wieder auf uns selbst bestimmen und uns unserer eigenen Kleinheit und Schwachheit bewußt werden, wird es möglich sein, daß wir dereinst alle einander lieben, — denn wir sind ja allzumal Brüder...

▲ Geschwind-Scheidungen. Die Londoner Ehescheidungsgerichte haben sich angesichts der immer höher steigenden Flut der Ehescheidungsklagen eine solche Übung angeeignet, daß sie auch die verwinkeltesten Fälle im Eilzugtempo erledigen. Den Schnellkeitsrekord hat kürzlich der Richter Sir Henri Dule aufgestellt, der es fertiggebracht hat, an einem Tage 41 Ehescheidungsurteile zu fällen, was einem Durchschnitt von 6½ Minuten für jeden Fall entspricht.

▲ Ernst in der „Dichtung“. Professor Ernst, der berühmte Physiker und gegenwärtige Rektor der Berliner Universität, der kürzlich den Nobelpreis für Chemie erhielt, hat, wie man weiß, im Jahre 1897 die nach ihm benannte Glühlampe erfunden. Er war damals Professor der Physik in Göttingen, und als er eines Tages, kurz nachdem seine Erfindung bekannt geworden war, im Hörsaal erschien, drängten ihm die von einem poetisch begabten Studenten gedichteten Verse entgegen:

„Ob du auch sitzt beim Schein des Ernstlichts, Es ist umsonst, mein Sohn, du lernst nichts!“ Der Professor soll sich über diesen Schüttelreim seines Schülers sehr amüsiert haben.

▲ Der teure 1920er. Eine Weinversteigerung in Merstein am Rhein brachte ein Angebot von 67 Nummern 1920er Weinen aus Lagen der Gemarkungen Nierstein, Schwabsburg und Dlenheim. Die angebotenen Weine wurden sämtlich zu hohen Preisen zugekauft, wobei für die 1200 Liter Schwabsburger bis 80 000 Mark, Dlenheimer bis 100 800 Mark und Niersteiner bis 344 000 Mark erzielt wurde.

Was ein Kriegsschiff täglich kostet. Ein englischer Marineschiffverhändler veröffentlicht in der „Daily Mail“ Einzelheiten über die Unterhaltungskosten der berühmten Hoodkreuzer. Hiernach kostet ein Hoodkreuzer in Friedenszeiten 10 000 Pfund Sterling in der Woche an Unterhaltungskosten oder 520 000 Pfund Sterling im Jahr. Die Besatzung jedes Schiffes zählt 1400 Köpfe. Wenn ein Admiral an Bord ist, liegen die Löhne und Gehälter zwischen 7 Pfund Sterling für den Admiral und einem Schilling täglich für den kleinsten Schiffsjungen. Insgesamt betragen die Lohnkosten 203 800 Pfund Sterling pro Jahr und Schiff. Für Heizmaterial wird ausgegeben 123 500 Pfund Sterling, für Verpflegung und Kleidung 88 600 Pfund Sterling, für Boden- und Reparaturen 60 000 Pfund Sterling, für Schießübungen 38 050 Pfund Sterling im Jahr und für verschiedene andere Ausgaben 87 300 Pfund Sterling. Das sind 365 000 Pfund Sterling pro Jahr und Schiff.

Ein giftiges Geschenk. Amerika hat den Niederländer bei seinem französischen Bundesgenossen mit mangelhafter Gaben gefördert, nicht nur mit Geld, sondern auch mit Spenden jeder Art, die dem Erlass von französischen Kriegsgefangenen dienen sollten. Die seltsamste unter allen aber ist vielleicht doch das Geschenk, das vor kurzem in Paris eingetroffen ist. Es ist eine Sammlung von Reptilien. Der Mangel an Nahrungsmitteln hat nämlich die zoologische Abteilung des Pariser „Jardin des Plantes“ gezwungen, einen großen Teil ihres Tierbestandes einzufrieren zu lassen. Um die entlassenen Tieren wieder zu füttern, schickte nun der Zoologische Garten in New York diese Sammlung nach Europa. Sie umfasst eine ganze Anzahl von Schlangen, darunter auch zwei Klapperschlangen, ferner sechs Alligatoren und sechzehn Schildkröten. Man hatte die Tiere während der Überfahrt zum Fasten verurteilt: sie wurden überhaupt nicht gefüttert.

Von der Reichsbank. Die Reichsbank ist gegenwärtig in den Mittelpunkt der politischen Erörterungen gerückt, da die Franzosen wünschen, daß dieses Institut aus seinem Zusammenhang mit der Regierung herausgelöst werde. Die Reichsbank steht bekanntlich unter Aufsicht und Leitung der Reichsregierung und ist auf der anderen Seite eine mit den Rechten juristischer Persönlichkeiten ausgestattete Bank. Obwohl ihr Stamkapital von Privatpersonen, den Anteilseignern, aufgebracht und das Reich mit einer Vermögensanlage nicht beteiligt ist, ist sie kein privates Erwerbsinstitut, keine Aktiengesellschaft, sondern ein verfassungsmäßiges Organ, ein Institut des Reiches, zu dessen öffentlichen-rechtlichen Zwecken sie dient und betrieben wird, und ihr Vorstand eine öffentliche Behörde. Sie hat die wirtschaftspolitische Aufgabe, das Zahlungsmittel und Kreditwesen in Deutschland zu regulieren und zugleich auf die stetige Stärkung ihres Goldbestandes im Interesse der Aufrechterhaltung der Währung bedacht zu sein. Nach außen hin treten hauptsächlich ihre Funktionen der Notenausgabe und der Diskontierung von Wechseln, zurzeit vornehmlich von Wechseln des Reiches, in Erscheinung. Die Notenausgabe ist im Augenblick der springende Punkt, denn die Entente möchte erzielen, daß der deutschen Regierung die Möglichkeit entzogen wird, nach eigenem Ermessen neues Papiergeld auszugeben.

Der Räuberhauptmann als Magnat. Der kaiserliche Räuberhauptmann Romanetti beging kürzlich seinen hundertsten Geburtstag, ein Jubiläum, das von seinen Landsleuten mit rauschenden Festen gefeiert wurde. Die Feier mag manchem als gegen die guten Sitten gerichtet erscheinen, aber es handelt sich um eine aus dem Rahmen des Gewöhnlichen herausfallende Persönlichkeit. Romanetti begann seine Laufbahn als Sklavenhändler und wählte sich dann verschiedenen Berufen, die das Strafgesetzbuch nicht gerade als ehrenhaft ansieht. Er wurde nicht weniger als dreimal zum Tode verurteilt, was ihm aber ebensowenig geschadet hat wie die verschiedenen Haftbefehle, die gegen ihn erlassen wurden. Acht Jahre lang suchte ihn die französische Regierung vergebens. Jetzt hat sich der alte Herr zur Ruhe gesetzt, und er erfreut sich als reicher Grundbesitzer in der ganzen Umgebung der höchsten Achtung. Romanetti beschäftigt sich vornehmlich mit der Viehzucht und dem Wollhandel und besitzt ausgedehnte Ländereien, deren Besitztitel inoffiziell aus leicht begreiflichen Gründen auf den Namen seiner ältesten, an einen reichen Viehhändler verheirateten Tochter lauten. Man schätzt seine Jahreserlöse auf mindestens 200 000 Franken, was ihm gestattet, sich den Luxus einer eigenen Leibwache zu leisten. Er besitzt auch sein eigenes Automobil und hat einen Nachrichtenendienst zur Verfügung, der wunderbar organisiert ist.

Originelles Notgeld. Die Stadt Quakenbrück in Hannover hat Notgeld herausgegeben, das Vorgänge aus der Stadtgeschichte veranschaulicht. Auf einem der Scheine ist das Haus des Sattlermeisters abgebildet, bei dem der Reichspräsident Ebert in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts das Sattlerhandwerk ausübte. Darunter steht man: „Das Handwerk erfreut sich hier steter Gunst. Der Reichspräsident Ebert einst hier die Kunst.“ Auch die Stadt Detmold hat neues Notgeld herausgegeben. Der Entwurf der Vorderseite der Scheine zeigt das Wappen der Stadt Detmold. Die Rückseite zeigt in zehn verschiedenen Bildern die Barockschlacht im Teutoburger Walde nach dem Scheffelschen Liebes. „Als die Römer frech geworden...“ Die Stadt Gardelegen hat auf ihren neuen Notgeldscheinen den bekannten Humoristen Otto Reutter, der in Gardelegen geboren ist, verehrt.

Vier Jahre Revolutionsgericht. Über die Tätigkeit des vielbesprochenen Moskauer Revolutionstribunals machte der Vorstehende dieses Gerichtshofes einem russischen Blatte interessante Mitteilungen. Danach wurden in der Zeit von 1918 bis 1921 in öffentlicher Verhandlung 750 Angelegenheiten erledigt. In diesen waren 2882 Personen angeklagt worden, davon wurden 580 freigesprochen und 2402 verurteilt. Während vier Jahren wurden 76,3 Prozent aller Angeklagten wegen Amtsvergehen, Gegenrevolution und Spekulation verurteilt und nur 23,7 Prozent wegen anderer Vergehen. Von diesen anderen Vergehen sind hervorzuheben: Falschmünzerei, Banditenwesen, Betrügereien und Unterschleife. Nur 29,4 Prozent der Verurteilten gehörten dem Proletariat an. Was die Strafen anbelangt, so wurden verurteilt: Zum Tode durch Erschießen 178, das sind 7,4 Prozent, zum Aufenthalt in Konzentrationslagern 216 = 9 Prozent, zu Zwangsarbeit mit Freiheitsberaubung 1036 = 43,1 Prozent, zu Zwangsarbeit ohne Freiheitsberaubung 177 gleich 7,4 Prozent, zu bedingter Gefängnisstrafe 476 gleich 19,8 Prozent, zu anderen Strafen 319 = 13,3 Prozent, insgesamt 2402. Von den 178 zum Tode Verurteilten wurden verurteilt: Wegen Gegenrevolution 10, wegen Amtsvergehen 46 (darunter 30 wegen Bestechlichkeit), wegen Raub 74, wegen Spekulation 14 und wegen verschiedener Verbrechen (Mord, Falschmünzerei, Banditenwesen, Betrügereien, Unterschleife usw.) 34. Der größte Teil der Angeklagten wurde zu Zwangsarbeit verurteilt. Die Amnestien verbesserten das Los von 887 Verurteilten. Davon wurden 239 völlig von jeder Strafe befreit. Sowjetrussland, das in der Periode des Kampfes für die Verwirklichung der kommunistischen Gesellschaft zu Todesstrafe, Zwangsarbeit und anderen Strafnachnahmen greifen mußte, erläßt grundsätzlich den Verurteilten nach Maßgabe der Festlegung des proletarischen Staates die Strafe.

Wie man Löwen jagt. Charles Meeley, der lange als Löwenjäger in Afrika gelebt hat, plaudert in einer Londoner Zeitschrift von seinen Erfahrungen und Erlebnissen. „Der König der Wüste besetzt sich“, so erzählt er, „im allgemeinen einer Gangart, die an den Schritt des Focktrotts gemahnt. Er „trottet“ in dieser Manier auch, wenn er Eile hat, und er geht erst zum Galopp über, wenn es sich darum handelt, das Höchstmaß von Schnelligkeit zu erreichen. Mit einem Hieb seiner Vorderextremitäten tötet er einen Mann; und welche erstaunliche Kraft er in seinen Kinnbacken birgt, beweist der Löwe dadurch, daß er mit einem Biß den Hals eines Zebras, das seine Lebensnahrung bildet, gleich durchbeißt. Er tötet indessen nur, um sich Nahrung zu verschaffen. Den Menschen meidet er und entscheidet sich auch, wenn er von ihm angegriffen wird, erst nach langem Zögern zum Kampf, den er aber, wenn es dazu kommt, mit unerschütterlicher Kühnheit durchführt. Der Löwe als Menschenfresser ist eine Ausnahmeerscheinung. Es handelt sich dabei immer um ein altes Tier, das sich durch seine verminderte Kraft in der Ausübung der Jagd beschränkt sieht. In Afrika jagt man den Löwen gewöhnlich zu Pferde. Durch die größere Schnelligkeit des Pferdes wird er gezwungen, sich in der Verteilung zu halten; wenn er müde gehest ist, wird er abgeschossen. Er hat ein überaus zähes Leben und überlebt selbst schwere und ansehnliche tödliche Verwundungen. Man kann ihn auch mit Hunden jagen; indessen entbehrt diese Jagd des Interesses, da der König der Wüste die Hunde fürchtet und sich ihnen zu entziehen sucht. Am aufregendsten ist die Jagd mit der Lanze, wie sie von den Eingeborenen als beliebtester Sport betrieben wird. Die Jäger umfassen in großer Zahl das Lager des Löwen und werfen ihre Lanzen mit solcher Treffsicherheit, daß das umzingelte Tier nur selten entkommt und noch seltener den Jägern gefährlicher wird.“

Die Eisenbahn als Amphibium. In Belgien werden gegenwärtig Probefahrten mit einem Eisenbahnzug gemacht, der auch im Wasser die auf den Schienen benutzte Fahrt fortsetzen kann. Der Amphibienzug ist für den an Flüssen und Seen reichen belgischen Kongob bestimmt. Er besteht aus einer Lokomotive, die eine Anzahl Waggons mit sich zieht, von denen jedes einen Fassungsgehalt von 15 bis 20 Tonnen hat. Der vollständige Zug kann bis 300 Tonnen Nutzlast befördern. Bei den in Petit-Willebroeck ausgeführten Probefahrten sah man den Zug geräuschlos vom Schienengeleis ins Wasser gleiten, in dem er dank seinen Schrauben schwamm, um wieder auf das Festland hinaufzusteigen. Die Lokomotive und jeder Wagon sind an beiden Seiten mit Schwimmbläsen ausgerüstet, die durch einen Ballon verbunden sind. Auf dem festen Land hält sich der Zug auf einer Schiene im Gleichgewicht. Im Wasser schwimmt er, durch die Schrauben angetrieben, mit seinen Seitenschwimmern. Der gleiche Motor, der auf dem Land die Räder treibt, bewegt im Wasser die Schrauben.

Der Geschäftsträger, der nichts anzusetzen hat. Der deutsche Geschäftsträger v. Thormann ist dieser Tage in New York eingetroffen. Die „Chicago Tribune“ hat sofort festgestellt, daß er „sehr schäbig“ gelleidet gewesen sei. Herr v. Thormann habe das selbst zugegeben, aber hinzugefügt, daß seine Kleidung den gegenwärtigen wirtschaftlichen Zuständen Deutschlands entspreche. — Man darf wohl ohne weiteres annehmen, daß der deutsche Geschäftsträger, vielleicht gar im Auftrage der Regierung, seinen schlechtesten Anzug angezogen hat, um bei den amerikanischen Milliardären Mitleid mit Deutschlands Finanznöten zu erregen. Aber einmal wird sich ja wohl auch in Deutschland „alles, alles werden“, und dann bekommt Herr von Thormann, damit er vor den Dollarproben einigermaßen bestehen kann, auf Staatskosten einen neuen Anzug.

Wenn Buchstaben schwimmen und das Lesen Ihnen schwer fällt, kommen Sie zu mir. Optiker Garai, Breslau, Albrechtstr. 4.

Unsern Lesern empfehlen wir den in unserem Verlage soeben erschienenen

Profit-Neujahr-Kalender pro 1922.

Derselbe ist zum Preise von 2 Mk. bei unseren Kolporturen zu haben. Nach Orten, wo sich solche nicht befinden, liefern wir den Kalender frei ins Haus gegen Einsendung des Betrages in Briefmarken.

Maritzke & Martin, Trebnitz i. Schlef.

„Ich litt seit 3 Jahren an gelblichem Ausschlag mit Juckreiz.“
Durch ein halbes Stüd Zucker's Patent-Medizin-Salbe habe ich das Übel völlig beseitigt.
S. S. Polla, Sarg. Daqu Zuckor-Creme (nicht fettend u. fettlos). Spezial-Ärztin, Drogerien u. Parfümerien.

Epilepsie-
(Fallsucht, Krämpfe)
Leidende, auch solche die alles umsonst angewandt, verliert sich in teurem, vergeblichem Suchen, finden Sie bei uns die Adler-Apotheke Sommerfeld 223 N.L.
Drucksaften aller Art liefern sauber und schnell Maritzke & Martin, Trebnitz i. Schl.

Schlus
der
Anzeigen-Annahme
für jede Nummer des
Schlesischen Wochen-
blattes. Mittwoch
mittags.
Anzeigen werden auch
in unseren Kolporturen
zu Originalpreisen
entgegengenommen.

Ämtlicher Bericht des Breslauer Schlachtviehmarktes.

Hauptmarkt am 4. Jan. 1922. Der Auftrieb betrug: 1175 Rinder, davon 249 Ochsen, 254 Bullen, 179 Kalben, 495 Kühe, 1317 Kälber, 306 Schafe, 1066 Schweine. Es wurde geschlachtet für 50 kg Lebendgewicht:

	4. Jan.	28. Dez.
Rinder:		
Ochsen: vollfleischige, ausgemästete	835-925	800-900
vollfleischige, ausgemästete 4-7 Jahre	725-825	700-800
junge, nicht ausgemästete, ältere ausgemästete	625-725	600-700
mäßig gediehene junge, gut gediehene ältere	bis 600	bis 600
Bullen: vollfleischige ausgewachsene	900-1000	900-1000
vollfleischige jüngere	775-900	775-900
mäßig gediehene junge und gut gediehene ältere	675-775	675-775
Kalben und Kühe: vollfleischige, ausgemästete	850-925	850-925
vollfleischige, ausgewästete Kühe bis 7 Jahre	700-800	700-800
ältere ausgewästete, wenig entwickelte jüngere	600-700	600-700
mäßig gediehene Kühe und Kalben	500-600	500-600
gering gediehene Kühe und Kalben	bis 500	bis 500
Gering gediehene Jungvieh (Freier):		
Kälber: Doppellender feinsten Rast		
feinsten Rastkälber	1125-1225	1100-1200
mittlere Rast- und beste Saugkälber	1000-1125	1000-1100
geringere Rast- und gute Saugkälber	900-1000	900-1000
geringe Saugkälber	750-850	700-800
Jahrs: Rastkälber und jüngere Rastkälber	650-750	600-700
ältere Rastkälber, geringere Rastkälber	bis 600	bis 600
mäßig gediehene Hammel und Schafe		
Weidemastschafe: Rastkälber		
geringere Hammel und Schafe		
Schweine: Fettischweine über 150 kg Lebendgewicht	1825-1900	1825-1900
vollfleischige über 120-150 kg Lebendgewicht	1750-1825	1750-1825
vollfleischige über 80-100 kg Lebendgewicht	1650-1750	1650-1750
vollfleischige bis 80 kg Lebendgewicht	bis 1650	bis 1650
Sauen und geschlachte Eber	1400-1650	1200-1600

Geschäftsgang: Mittelmäßig. Die Spanne zwischen Stall- und Marktpreisen wird mitbedingt durch die notwendigen Futterkosten, für Fracht-, Markt-, Futter- und Verfracht-Gebühren, Umlagekosten u. dgl., sowie durch den unvermeidlichen Wertschwund vom Stall zum Markt. Ausfuhr nach Obereschlesien: 613 Rinder, 206 Schweine, 321 Kälber, 23 Schafe, nach Mittel- und Niedereschlesien: 7 Rinder, 25 Schweine, nach Sachsen: 17 Rinder, nach Südböhmen: 6 Rinder, 3 Schweine. Ueberstand verblieben: 2 Rinder.

Breslauer Produktenmarkt vom 4. Januar.

Ämtlicher Stimmungsbericht: Getreide: Wenig Angebot, aber gute Nachfrage. Delsaaten: Unverändert.

Tägliche amtliche Notierungen: für 50 Kilogramm:

Getreide:	4.	3.	Delsaaten:	4.	3.
Sommergerste	350	360	Hanffaat	450-500	450-500
Wintergerste Umlage 100	310	310	Weizen	550-575	550-575
Hafer Umlage 90	270	290	Wohn (blau)	725-750	725-750
Roggen	270	180	Wintererbsen	625-640	625-640
Roggen Umlage 105	290	290	Senffamen	500-520	500-520
Weizen Umlage 115	360	360			

Ämtl. Notierungen für 50 kg Dienstag u. Freitag

	3. Jan.	30. Dez.
Hülfsfrüchte: Vitoria-Erbsen (gute d. letzten Ernte)	425-475	425-475
kleine gelbe Erbsen	325-375	325-375
Futter-Erbsen		
weiße Bohnen		
Langbohnen	290-300	290-300
Pferdebohnen		
Wicken		
Belusken		
Lupinen gelb		
Lupinen blau		
Haupfutter: Roggen- und Weizenbrot (Weizenbrot)	33-35	33-35
Gersten- und Haferbrot (Weizenbrot)	40-42	
gebundenes Weizen- und Roggenbrot	25-27	25-27
gebundenes Sommerbrot	33-35	33-35
Roggenbrot, Roggenbrot	50	50
Heu, gelb, trocken	100-103	100-103
Heu, gut, gelb, trocken	115-118	115-118
Müllensatzung: Weizenmehl	950-1025	925-1000
Roggenmehl	775-825	725-800
Ausgangsmehl	1050-1125	1025-1100

*) Roggen- und Weizenbrot (Weizenbrot) 30-32.

**) Gersten- und Haferbrot (Weizenbrot) 37-39.

***) Roggenbrot (Weizenbrot) 40.

Stichtamlicher Bericht: Die Stimmung für Getreide, besonders für Roggen, hat sich am heutigen Markt weiter befestigt. Die Preise für Weizen blieben ziemlich unverändert, Roggen war zunehmend gefragt, Gerste wurde höher als bisher bewertet und in Hafer blieb der Umlage gering. In Delsaaten blieben mangels Ware die Umsätze sehr unbedeutend. Senffamen war gefragt, ebenso Raps und Wohnfamen. Hülfsfrüchte wenig angeboten und fest, sowohl Speiserbsen und Bohnen als besonders Pferdebohnen, Belusken und Wicken. Lupinen hoch über Notiz, bezahlt, gelbe knapp und sehr fest, blaue und Futterlupinen fest. Gerste ruhig, Roggenbrot 200-220 Mk., geballte Gerste 480-490 Mk. Am Samstagsmarkt war die Stimmung fest, besonders für Weizen Rot- und Weißbrot neuer Ernte. Schwedenklee fest, Gelbklee etwas mehr begehrt. Wundklee etwas mehr in seiner Saat angeboten. Erbsen fest. Serradella in vorzüglicher und Saat neuer Ernte fest, alte nicht einwandfreie Ware reichlich angeboten, Luzerne fest, Heu und Stroh fest bei schwacher Nachfrage. Kartoffeln fast ohne Nachfrage. Futtermittel wenig begehrt bei fast durchweg etwas höheren Preisen. Mais in greifbarer Ware und zur Lieferung Januar-Februar gesucht, aber wenig verfügbar.

	28. 12.	31. 12.	29. 12.
100 Alts	690,-	230,-	690,-
100 „ Roggen	560,-	210,-	540,-
100 „ Gerste	690,-	200,-	690,-
100 „ Hafer	520,-	180,-	540,-
100 „ Erbsen	—	—	—
100 „ Kartoffeln	180,-	—	140,-
100 „ Stroh	70,-	—	100,-
100 „ Heu	180,-	180,-	200,-
1 „ Butter	72,-	78,-	76,-
1 „ Rindfleisch	37,50	—	42,-

Sonntag, den 15. Januar 1922,

veranstaltet der

Sportverein „Jung-Bismard“

im Saale „Der Krone“ sein

Stiftungsfest,

verbunden mit einer

Theateraufführung u. Verlosung.

Anfang 7 1/2 Uhr.

Es ladet freundlich ein

der Vorstand.

Von großartig. arbeitend.

Gener.-Verf. d. Ges.

wird sich dort. Bezirk

arbeitsfr. Kreisl. u. ang.

Beisitzl. d. d. d. d. d.

Reuegeschäfts gel. d. auch

später d. Zulassung übertr.

werden kann. Angeb. u.

Agentur a. d. d. d. d.

Heinrich & Vogler, Breslau I.